

## Inhaltsverzeichnis

<b>Gedanken über die Liebe Gottes</b>	<b>1</b>
Vorwort des Herausgebers . . . . .	1
Einführung in die Gedanken über die Liebe Gottes . . . . .	2
Gedanken über die Liebe Gottes . . . . .	3

Titel Werk: Gedanken über die Liebe Gottes Autor: Theresia von Jesu Identifier: x Tag: mystische Literatur Time: 16. Jhd.

Titel Version: Gedanken über die Liebe Gottes Sprache: deutsch Bibliographie: Theresia von Jesu (Teresa de Jesús): Sämtliche Schriften der hl. Theresia von Jesu. Fünfter Band: Die Seelenburg. Übersetzt von P. Aloysius Alkofer O. Carm. Disc.

## Gedanken über die Liebe Gottes

### Vorwort des Herausgebers

Die »Seelenburg«, auch Buch der »Wohnungen« genannt, ist wohl eines der schönsten literarischen Werke, die je menschliche Intelligenz hervorgebracht hat. Sie ist ein Meisterwerk der Mystik und auch das Meisterwerk der heiligen Theresia. In anschaulicher Weise macht sie uns mit den Gunstbezeugungen Gottes vertraut, die zur Rechtfertigung und Heiligung der Seele führen, und belehrt uns über den Fortschritt der schon begnadigten Seele bis zur höchsten Entfaltung des geistlichen und mystischen Lebens, die in der umgestaltenden Liebe Gottes, im Einwirken der Gaben des Heiligen Geistes, in den übernatürlichen Tugenden und Vollkommenheiten begründet ist. Aus diesem Grunde ist gerade dieses Werk der Heiligen so gesucht von allen, die dem Gnadenwalten Gottes in der Seele des Menschen verständnisvoll gegenüberstehen. Und wenn Dr. Joseph Pieper in einer Rezension des »Lebens« der Heiligen sagt: »Niemand kann die Frage ›Was ist der Mensch?‹ auch nur annähernd beantworten, der nichts von den mystischen Möglichkeiten weiß«, so lenkt er damit das Augenmerk der gottsuchenden Seele gerade auf die mystischen Werke der Heiligen, und nicht zuletzt auf die »Seelenburg«, in der wir noch in höherem Maße als im »Leben« einen »überlegenen und klarsichtigen Wegweiser zum Seinskern des wahren christlichen Lebens« finden. Wenn nun die »Seelenburg« in Verbindung mit den »Gedanken über die Liebe Gottes« und den »Rufen der Seele zu Gott« in dieser Neuausgabe der Werke der Heiligen nach dem dritten Band erscheint, so geschieht dies nur aus Rücksicht auf die zahlreichen Nachfragen der Leserwelt, da dieses Meisterwerk der Mystik schon seit längerer Zeit vergriffen ist und diese Lücke in der fortlaufenden Neuausgabe ausgefüllt werden muß. Die Fortsetzung der Briefe (vierter Band) wird dadurch etwas zurückgestellt. ... [Auslassung, d. Bearb.] Die einzelnen Anmerkungen zu dem vorliegenden Bande stam-

men zum weitaus größten Teil aus dem der deutschen Übersetzung zugrunde liegenden spanischen Texte; nur wenige sind meiner früheren deutschen Ausgabe entnommen. Großen Dank schulde ich Herrn Dr. Lambert Kunle, Professor in Pforzheim, der mir schon bei der Korrektur des zweiten und dritten Bandes in liebevoller Weise entgegengekommen ist und dadurch viele Ungenauigkeiten ferngehalten hat. Auch bei Herausgabe dieses Bandes gab er mir bedeutungsvolle Winke durch seine Mitarbeit bei der Korrektur. Möge nun die »Seelenburg« viele heilsbegierige Leser finden und ihnen reichen Nutzen bringen für ihr eigenes Seelenleben sowie auch zur Leitung anderer ihnen anvertrauten Seelen!

Regensburg, 16. Juli 1937

Der Herausgeber

## **Einführung in die Gedanken über die Liebe Gottes**

Nahe Verwandtschaft mit der »Seelenburg« verrät das Schriftchen »Gedanken über die Liebe Gottes« (Conceptos del amor de Dios). Es sind dies Erwägungen zu einigen Stellen des Hohenliedes. Wie in der »Seelenburg«, dem »Leben« und dem »Weg der Vollkommenheit« ist auch in dieser kleineren Schrift die Grundeinstellung der Heiligen ein näheres Eingehen auf das Wesen der höchsten Stufen der Beschauung. Auch dieses Werkchen ist wie die übrigen in erster Linie an die geistlichen Töchter der großen Reformatorin gerichtet, um sie zu noch größerem Streben nach Vollkommenheit anzuspornen.

Beim täglichen Breviergebet stieß die Heilige oft auf Stellen aus dem Hohenliede, die, freilich für den gewöhnlichen Laien unverständlich, auf Theresia stets, als der Ausdruck der bräutlichen Liebe zwischen Christus und der Seele dank einer besonderen Erleuchtung Gottes erfaßt, einen tiefen Eindruck machten und in ihrer von der göttlichen Liebe glühenden Seele den besten Wiederhall fanden. In diesem Sinne wollte denn auch die Heilige diese Stellen aufgefaßt und von ihren geistlichen Töchtern erfaßt wissen.

Nach einer kurzen Einleitung legt die heilige Verfasserin in sieben Kapiteln die mystischen Erwägungen dar, welche die biblischen Worte ihr nahelegten.

Über die Zeit des Entstehens dieser Schrift wissen wir nichts Bestimmtes. Jedenfalls wird deren Abfassung, soweit aus einigen Bemerkungen der Verfasserin zu entnehmen ist, in die Jahre 1571 bis 1573 zu setzen sein.

Die OriginalHandschrift dieses Werkchens existiert leider nicht mehr. Der Dominikaner Pater Yanguas, ihr damaliger Beichtvater, dem Theresia die Schrift zur Einsicht unterbreitete, befahl ihr nämlich, dieselbe zu verbrennen, mit der Begründung, es gezieme sich nicht für eine Frau, Erwägungen zum Hohenliede anzustellen oder gar zu schreiben. Und die Heilige, gehorsam wie immer, verbrannte sofort das Original. Doch hatten ihre geist-

lichen Töchter, freilich ohne Wissen der heiligen Mutter, schon verschiedene Abschriften, mit größerer oder geringerer Genauigkeit, hergestellt. Und so ist uns die Schrift dank dieser Abschriften erhalten geblieben, wie solche in Alba de Tormes, in Baeza, Consuegra und in der Nationalbibliothek von Madrid (herstammend von dem Einsiedlerkloster der Karmeliten von Ronda) aufbewahrt werden.

Die »Gedanken über die Liebe Gottes« erschienen zum erstemal im Druck, und zwar im spanischen Original, in Brüssel im Jahre 1611, mit Einleitung und Anmerkungen des Paters Hieronymus Gracián, der 1607 nach Flandern gekommen war und dort, wie schon vorher in Italien, sich eifrig um die Veröffentlichung der Werke der heiligen Theresia bemühte. Diese Ausgabe, die schon im folgenden Jahre neu aufgelegt wurde, bildete dann in den kommenden Jahren, aber ohne die Einleitung und Anmerkungen des Paters Gracián, die Vorlage zur wiederholten Neuausgabe derselben in Verbindung mit den Gesamtschriften der Heiligen.

Pater Ambrosius a. S. Theresia, O. C. D. (Rom).

## **Gedanken über die Liebe Gottes**

geschrieben von der heiligen Mutter Theresia von Jesu

im Anschluß an einige Worte des Hohenliedes Salomons

### **Vorwort**

Wenn ich sehe, welche Erbarmungen unser Herr den Seelen erzeigt, die er in diese mit seiner Hilfe gegründeten Klöster von der ersten Regel des Ordens unserer Lieben Frau vom Berge Karmel führt, so muß ich darüber staunen und Gott von ganzem Herzen preisen. Die Gnaden, die unser Herr einigen dieser Seelen verleiht, sind so groß, daß ihnen jemand zur Seite stehen muß, der ihnen einiges von dem erklärt, was zwischen der Seele und unserem Herrn vorgeht. Sie allein haben ein Verständnis dafür, wie schwer es ist, wenn man über diese Dinge keine Klarheit besitzt. Seit einigen Jahren verleiht mir der Herr jedesmal, so oft ich gewisse Worte des Hohenliedes Salomonis lese oder höre, die ganz außerordentliche Gnade, daß ich, ohne den lateinischen Text in unserer Muttersprache zu verstehen, tiefer gesammelt und mehr gerührt werde als durch die Lesung der erbaulichsten Bücher, die ich verstehe. Dies ist fast gewöhnlich der Fall, während ich früher diese Worte auch dann nicht verstand, wenn sie mir in spanischer Sprache vorgetragen wurden.

Vor ungefähr zwei Jahren unterwies mich der Herr gelegentlich über den Sinn einiger Worte (des Hohenliedes), wohl, wie mir dünkt, zum Troste der Schwestern, die Seine Majestät auf diesem Wege führt, sowie auch zu meinem eigenen; denn manchmal verstand

ich es so klar, daß ich es nicht mehr zu vergessen wünschte, ohne daß ich es jedoch gewagt hätte, etwas aufzuzeichnen.

Jetzt aber will ich auf den Rat von Männern hin, denen ich Gehorsam schuldig bin, darangehen, einiges von dem Inhalte dieser Worte niederzuschreiben, den mir der Herr zu meinem Troste offenbarte. Es soll dies zum Verständnis des Weges dienen, den der Herr, wie gesagt, die Nonnen dieser Klöster führt, die meine Schwestern sind. Sollte diese Schrift als geeignete Lesung für euch erfunden werden, so nehmt sie als eine kleine Gabe von jener an, die euch wie sich selbst alle Gaben des Heiligen Geistes wünscht. In seinem Namen beginne ich. Sollte ich irgendwie das Rechte treffen, so dürft ihr annehmen, daß es nicht von mir, sondern (vom Herrn) kommt. Möge es der göttlichen Majestät gefallen!

## **Erstes Hauptstück**

Theresa spricht von der Ehrfurcht, womit man die Heilige Schrift lesen soll, sowie von der Schwierigkeit, besonders für Frauen, den Sinn der Heiligen Schrift, namentlich des Hohenliedes, zu erfassen.

»Der Herr küsse mich mit dem Kusse seines Mundes; denn köstlicher als Wein sind deine Brüste.«

1. Es ist mir sehr aufgefallen, daß hier die Seele, wie sie es andeutet, mit jemand zu sprechen scheint, während sie von einem anderen den Frieden begehrt. Sie sagt nämlich: »Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes«, und sogleich bemerkt sie, wie es scheint, jenem gegenüber, bei dem sie weilt: »Deine Brüste sind lieblicher usw.« Wie dies zu verstehen ist, weiß ich nicht, aber gerade dieses Nichtverstehen macht mir Freude; denn die Seele, meine Töchter, soll in der Tat nicht so sehr das ins Auge fassen und sich nicht so sehr von dem einnehmen und mit Ehrfurcht gegen Gott erfüllen lassen, was ihr kurzsichtiger Verstand hienieden fassen kann, sie soll vielmehr unter dem Eindruck dessen stehen, was sie in keiner Weise zu begreifen vermag. Darum empfehle ich euch sehr, beim Lesen eines Buches oder beim Anhören einer Predigt oder bei Betrachtung der Geheimnisse unseres heiligen Glaubens euch nicht mit spitzfindigem Nachdenken über das abzumühen, was ihr nicht fassen könnt. Dies schickt sich nicht für Frauen und ist oft selbst Männern nicht ratsam. Will der Herr, daß wir es verstehen, so vollbringt es Seine Majestät ohne Bemühen von unserer Seite.

2. Dies sage ich Frauen und jenen Männern, die nicht den Beruf haben, durch ihre Wissenschaft die Wahrheit zu verteidigen. Denn bei jenen, die der Herr berufen hat, uns die göttlichen Wahrheiten zu erklären, versteht es sich von selbst, daß sie sich Mühe geben müssen, und daraus werden sie auch Gewinn ziehen. Wir aber sollen in Einfalt annehmen,

was der Herr uns gibt, und nicht das zu ergründen suchen, was er unserem Verständnis verschließt. Freuen wir uns vielmehr bei der Erwägung, daß wir einen so großen Gott und Herrn haben, von dem ein einziges Wort tausend Geheimnisse in sich schließt, weshalb wir es nie vollkommen verstehen. Wäre etwas lateinisch oder hebräisch oder griechisch geschrieben, dann würde es uns nicht wundern, wenn wir es nicht verstehen; aber wie vieles kommt in den Psalmen des heiligen Königs David vor, das uns auch in unserer Muttersprache ohne anderweitige Erklärung so dunkel bleibt wie das Latein! Darum hütet euch, jemals mit Nachgrübeln über solche Dinge den Geist umsonst anzustrengen! Denn Frauen benötigen nicht mehr, als für ihren Verstand ausreicht; gibt uns dies Gott, so erweist er uns dadurch eine Gnade. Will uns aber Seine Majestät mehr geben, so werden wir es ohne Mühe und Anstrengung finden; im übrigen sollen wir uns demütigen und, wie gesagt, uns darüber freuen, daß wir einen so großen Herrn haben, dessen Worte wir auch in unserer Muttersprache nicht verstehen können.

3. Es mag euch scheinen, daß manche Stellen im Hohenliede in anderer Form hätten ausgedrückt werden können. Bei unserem Unverstande wundere ich mich nicht über eine solche Ansicht; ich habe sogar schon von einigen vernommen, sie möchten diese Dinge gar nicht hören. Mein Gott, wie groß ist doch unsere Armseligkeit! Wie bei giftigen Tieren alles, was sie verzehren, sich in Gift verwandelt, ebenso geschieht es auch hier. Wir schöpfen aus den großen Gnadenerweisen des Herrn, wodurch er uns den Reichtum einer ihn liebenden Seele erkennen läßt und uns ermutigt, mit Seiner Majestät zu sprechen und an ihr uns zu ergötzen, nur Befürchtungen und fassen die Worte in einem Sinne aus, wie es unserem mangelhaften Verständnis der Liebe Gottes zu uns entspricht, anstatt daraus Anlaß zu nehmen, Gott mehr zu lieben.

4. O mein Herr, wie kommt es doch, daß wir uns das Gute, das du uns erwiesen, so schlecht zunutze machen! Deine Majestät versucht uns auf verschiedene Weise die Liebe kundzutun, die du zu uns trägst; wir aber, die wir in der Liebe zu dir so wenig Erfahrung besitzen, schätzen dies so gering, daß unsere Gedanken sich dahin wenden, wo sie ihrer schlimmen Gewohnheit nach allzeit weilen. Ja, wir kehren sie von den großen Geheimnissen ab, die diese vom Heiligen Geiste eingegebene Sprache in sich schließt. Was wäre uns aber zur Entflammung unserer Liebe notwendiger als der Glaube, daß er diese Redeweise nicht ohne Grund gewählt hat?

5. Ich erinnere mich, einst bei Gelegenheit der Fußwaschungszeremonie eine vortreffliche Predigt eines Ordensmannes gehört zu haben, deren Hauptinhalt eine Erklärung des zärtlichen Liebesverkehres der Braut im Hohenliede mit Gott war. Über diese Predigt entstand aber

unter den Zuhörern ein solches Gelächter, ja man war über den Prediger und über seine Worte so angehalten, daß ich darüber staunte. Er sprach, wie es dem Geheimnisse dieses Tages nicht anders angemessen war, von der Liebe. Jetzt ist mir der Grund des Benehmens dieser Leute freilich klar; es war kein anderer als der Mangel an erfahrungsmäßiger Liebe zu Gott, wie ich schon erwähnt habe. Bei diesem Mangel scheint ein so inniger Verkehr einer Seele mit Gott unmöglich. Wohl schöpften jene Menschen aus den Worten des Heiligen Geistes keinen Nutzen, weil sie diese ohne Zweifel nicht verstanden und nach meinem Dafürhalten für eine Erfindung des Predigers hielten, aber ich kenne auch noch andere Personen, die ganz anders geartet sind. Diese haben daraus soviel Gutes, so große Wonne und eine so furchtlose Ruhe gewonnen, daß sie unseren Herrn oft besonders dafür preisen mußten, daß er den Seelen, die ihm in inniger Liebe ergeben sind, ein so heilsames Mittel hinterlassen hat; sie erkennen und sehen ein, daß eine so tiefe Herablassung Gottes möglich ist. Wüßten sie dies nicht aus Erfahrung, so würden sie nicht ohne Furcht sein bei diesen erhabenen Liebesbezeugungen des Herrn. Sie erblicken hierin ihre volle Sicherheit.

6. Ich weiß von einer Person, daß sie viele Jahre lang in großer Furcht lebte und nichts fand, was sie beruhigen konnte, bis der Herr es fügte, daß sie einst einige Stellen aus dem Hohenliede hörte; aus diesen erkannte sie, daß ihre Seele sich auf gutem Wege befindet. Diese Person hat, wie gesagt, die Möglichkeit erkannt, daß eine von ihrem göttlichen Bräutigam verwundne Seele all diese Tröstungen und Liebesentrückungen, Todesnöten und Leidenszustände, all diese Freuden und Wonnen erfährt, wenn sie einmal allen Weltfreuden entsagt und sich ganz seinen Händen übergeben und überlassen hat; und dies geschieht

nicht bloß mit Worten, wie es bei so manchen vorkommt, sondern in aller Wahrheit, die bekräftigt ist durch Werke. O meine Töchter, welch ein reicher Vergelter ist Gott! Welch einen Herrn und Bräutigam habt ihr, dem nichts entgeht, der auf alles achtet und alles sieht! Darum unterlaßt nicht, aus Liebe zu ihm zu tun, was ihr nur immer vollbringen könnt! Seine Majestät, die nur auf die Liebe sieht, womit ihr es tut, wird euch auch Geringes mit Großem vergelten.

7. Nochmals ermahne ich euch: Forschet nicht über Stellen der Heiligen Schrift oder über Geheimnisse unseres Glaubens nach, die ihr nicht versteht, und entsetzt euch nicht über die in diesen Stellen vorkommenden Koseworte, die zwischen Gott und der Seele gewechselt werden, wenn ihr sie vernehmt! Die Liebe, die er uns erwiesen hat und noch erweist, setzt mich noch weit mehr in Staunen und außer Fassung. Denn da ich hierin schon Erfahrung besitze, erkenne ich, daß er nicht bloß liebeatmende Worte an uns richtet, sondern seine Liebe noch mehr durch Werke geoffenbart hat. Seid ihr beim Lesen bis hieher gekommen, so bitte ich euch, ein wenig innezuhalten und darüber nachzudenken, was er uns schon erwiesen und für uns getan hat. Dann werdet ihr die Macht und Stärke

seiner Liebe so recht deutlich erkennen, die ihn zwang, so Schreckliches für uns zu leiden. Welche Worte sollten uns noch in Erstaunen setzen, wenn durch sie eine solche Liebe zum Ausdruck gebracht werden kann?

8. Um nun wieder auf das zurückzukommen, wovon ich zu sprechen begonnen, so müssen in den Worten des Hohenliedes wichtige Dinge und große Geheimnisse verborgen sein. Ihr Inhalt ist so reich, daß gelehrte Männer, die ich um die Erklärung des Wesens und wahren Sinnes dieser Worte des Heiligen Geistes ersucht habe, mir erwiderten, die Gelehrten hätten schon viele Erklärungen darüber geschrieben, aber noch keiner habe bis jetzt diesen Sinn erschöpft. Somit könnte es als eine grenzenlose Anmaßung von mir erscheinen, euch den Sinn einiger Worte des Hohenliedes erschließen zu wollen; allein so wenig Demut ich auch habe, so denke ich doch nicht, daß ich allein das Rechte treffe. Ich beabsichtige nur, euch das mitzuteilen, was mich wonniglich berührt, wenn mir der Herr beim Vernehmen dieser Worte auch deren Verständnis erschließt; vielleicht wird es euch ebenso wie mir zum Troste

sein. Mögen dann auch meine Gedanken nicht dem wahren Sinne entsprechen, so trage ich sie euch doch als meine eigene Anschauung zu dem von mir beabsichtigten Zwecke vor; die Gelehrten werden sie, bevor ihr sie zu lesen bekommt, genau prüfen, ob sie mit der Lehre der Kirche und der Heiligen übereinstimmen. Denn solange wir von dieser

Lehre nicht abweichen, gestattet uns der Herr nach meinem Dafürhalten, unsere Betrachtungen darüber anzustellen. Ist es uns ja auch bei Betrachtung seines heiligen Leidens nicht verwehrt, neben den Berichten der Evangelisten vieles andere über die Schmerzen und Martern zu erwägen, die der Herr erduldet haben mag. Gehen wir aber, wie ich gleich Anfangs sagte, nicht mit Vorwitz zu Werke! Nehmen wir vielmehr in Einfalt an, was die göttliche Majestät uns zu verstehen gibt, dann nimmt es der Herr gewiß nicht übel auf, wenn wir in seinen Worten und Werken unseren Trost und unsere Freude suchen. Ein König würde sich nur freuen und sein Wohlgefallen daran haben, wenn ein einfältiger Hirte, der bei ihm in Gnade und Ansehen steht, entzückt über den Anblick der goldgestickten Kleider seines Herrn sich in Gedanken mit der Bedeutung und Art der prunkvollen Herstellung befaßte. Ebensowenig sind wir Frauen vom Genusse der Reichtümer unseres Herrn ausgeschlossen; aber es ist uns nicht gestattet, darüber zu sprechen oder Belehrung zu erteilen in der Meinung, wir hätten davon die rechte Anschauung, ohne es zuvor den Gelehrten zur Prüfung vorzulegen.

9. Der Herr weiß es, daß auch ich nicht in dem Gedanken lebe, als würde ich in meinen Schriften das Rechte treffen; ich handle vielmehr so, wie der erwähnte einfältige Hirte. Es gereicht mir aber zum Trost, euch, meine Töchter, in meine Betrachtungen einzuweihen, wenngleich dabei viele Albernheiten vorkommen mögen. Und so beginne ich unter dem

Beistande dieses meines göttlichen Königs und mit Erlaubnis meines Beichtvaters. Möge es dem Herrn gefallen, daß ich mich auch hier richtig ausdrücke, nachdem ich schon in anderen Dingen, die ich euch dargelegt oder die euch Seine Majestät vielleicht durch mich hat nahebringen lassen, die richtige Auffassung hatte! Sollte aber dies nicht der Fall sein, so werde ich dennoch die Zeit für gut angewendet halten, worin ich mit der Betrachtung und Erklärung dieser Geheimnisse beschäftigt bin, von denen ich nicht einmal etwas zu hören verdient habe.

**10.** In dem anfangs erwähnten Texte redet die Braut mit einer dritten Person, die (offenbar) dieselbe ist, bei der sie sich befindet. Dadurch deutet der Heilige Geist an, daß in Christus zwei Naturen sind, eine göttliche und eine menschliche. Doch damit befasse ich mich nicht; denn meine Absicht geht dahin, etwas niederzuschreiben, was uns nach meiner Ansicht bei Übung des innerlichen Gebetes nützen kann, wenn auch die Seele, die den Herrn mit glühendem Verlangen liebt, alles mit Bewunderung und Begeisterung zu erfüllen geeignet ist. Gelehrte Männer haben mir zwar manchmal auf mein Ersuchen einige Worte des Hohenliedes erklärt, jedoch nur selten; und die göttliche Majestät weiß wohl, daß ich bei meinem sehr schwachen Gedächtnis nichts davon behalten habe; was aber die erwähnten Anfangsworte dieses Liedes betrifft, so kann ich mich nicht erinnern, je eine Erklärung darüber vernommen zu haben. Und so werde ich denn hier nichts anderes sagen

können, als was der Herr mich lehrt und was zu meinem Vorhaben dienlich ist.

**11.** »Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes!« O mein Herr und mein Gott, was sind doch das für Worte, die ein Wurm zu seinem Schöpfer sagen darf! Sei gepriesen, o Herr, daß du auf so mannigfache Weise uns belehrt hast! Aber wer wird es wagen, o mein König, diese Worte zu sprechen, wenn du es ihm nicht gestattest? Es ist dies etwas, was in Staunen versetzt; und wenn ich behaupte, daß niemand es wagen dürfe, diese Worte zu sprechen, so wird man sich vielleicht ebenso darüber wundern. Man wird sagen, ich sei eine Närrin; denn im buchstäblichen Sinn wollte die Braut diese Worte »Kuß« und »Mund«, die eine mehrfache Bedeutung haben, doch wohl nicht sagen; und es ist klar, daß man so zu Gott nicht reden darf. Deshalb sollten auch einfältige Leute diese Dinge nicht lesen. Ich gebe zu, daß diese Worte in einem verschiedenen Sinne genommen werden können; aber die von Liebe entzünden und vor Liebe zur Törin gewordene Seele will sie in keinem bestimmten Sinne auffassen, sondern sie nur einfach aussprechen, weil der Herr es ihr nicht verwehrt.

**12.** O du mein Gott! Was erregt da noch Verwunderung? Soll man über das Werk nicht noch mehr staunen? Nahen wir uns nicht dem Allerheiligsten Sakramente? Ich überlegte sogar, ob nicht die Braut gerade um diese Gnade gebeten, die uns Christus später erwiesen hat, als er unsere Speise geworden. Ebenso dachte ich darüber nach, ob sie mit diesen Wor-

ten nicht um jene anbetungswürdige Vereinigung gebeten, in der Gott Mensch geworden, um jene Freundschaft, die Gott mit dem Menschengeschlechte geschlossen; denn offenbar ist der Kuß ein Zeichen des Friedens und der innigsten Freundschaft zwischen zwei Personen. Der Herr verhelfe uns dazu, daß wir einsehen, wie vielerlei Arten des Friedens es gibt!

**13.** Ehe ich Weiterspreche, möchte ich noch etwas erwähnen, was meines Erachtens wohl zu beachten ist. Es würde dies später zwar besser angebracht werden, aber ich fürchte, es zu vergessen. Ich halte nämlich für gewiß, daß viele Menschen mit schweren Sünden belastet zum heiligsten Sakramente hinzutreten. Wollte Gott, daß ich hierin eine Unwahrheit sagte! Solche Menschen würden sich entsetzen und es für eine große Vermessenheit halten, wenn sie hörten, daß eine Seele, die aus Liebe zu ihrem Gott sich selbst abgestorben ist, diese Worte ausspräche. Wenigstens bin ich sicher, daß sie selbst diese oder ähnliche Worte des Hohenliedes nie aussprechen werden. Solche Worte spricht

die Liebe; und weil sie diese nicht besitzen, so können sie wohl alle Tage das Hohelied lesen, ohne jedoch eine Übung im Aussprechen dieser Worte zu bekommen, ja ohne es zu wagen, sie in den Mund zu nehmen; denn in der Tat schon deren bloßes Anhören ist schreckenerregend, weil sie so etwas Majestäisches in sich enthalten. Zwar birgst du, o mein Herr, auch im Allerheiligsten Sakramente eine große Majestät; da aber solche Menschen keinen lebendigen, sondern nur einen toten Glauben haben, so sehen sie dich unter den Gestalten des Brotes nur in deiner tiefen Erniedrigung, und du redest auch nichts zu ihnen, weil sie es nicht wert sind, dich zu hören. Daher ihre große Vermessenheit.

**14.** So hätten also die angeführten Worte, nur in ihrem buchstäblichen Sinne genommen, für jene, die sie aussprechen, wirklich etwas Schreckenerregendes in sich, wenn sie sich ihrer selbst bewußt wären. Jenen aber, o Herr, die deine Liebe außer sich selbst entrückt hat, gestattest du wohl, diese Worte und noch andere auszusprechen, obgleich es Vermessenheit zu sein scheint. Und warum, o mein Herr, sollen dich die Seelen, wenn dein Kuß Friede und Freundschaft bedeutet, nicht um Gewährung dieser Gnade bitten? Was gäbe es Besseres, worum wir dich bitten könnten? Und so bitte ich dich denn, o mein Herr, du wollest mir diesen Frieden geben mit dem Kusse deines Mundes. Dies, meine Töchter, ist, wie ich euch noch erklären werde, die erhabenste Bitte.

## **Zweites Hauptstück**

Abhandlung über die neun Arten des falschen Friedens, den die Welt, das Fleisch und der Teufel der Seele bieten. Erklärung der Heiligkeit des Ordensstandes, der zum wahren, von der Braut im Hohenliede ersehnten Frieden führt.

1. Gott bewahre uns vor den vielen Arten jenes Friedens, dessen die Weltmenschen sich erfreuen! Möge uns der Herr nie einen solchen Frieden kosten lassen; denn er führt zum ewigen Kriege. Wenn ein solcher Weltmensch mitten in seinen schweren Sünden in großer Ruhe lebt und so in seinen bösen Gewohnheiten schlummert, daß ihm sein Gewissen über nichts mehr einen Vorwurf macht, so ist dieser Friede, wie ihr schon gelesen habt, ein Zeichen, daß er mit dem bösen Feind in Freundschaft steht. Solange solche Menschen leben, will dieser sie nicht belästigen, da sie sich sonst in etwa zu Gott wenden und Besinnung annehmen könnten, zwar nicht aus Liebe zu ihm — sie sind ja vom Bösen eingenommen —, sondern nur, um dem Kampfe auszuweichen. Aber nach einer solchen Bekehrung werden sie im Dienste Gottes nie standhalten; sobald der Teufel dies merkt, erregt er in ihnen wieder das Verlangen nach Befriedigung ihrer Neigungen, und so wenden sie sich aufs neue seiner Freundschaft zu, bis er ihnen endlich zeigt, wie falsch ihr Friede war.

2. Von solchen Menschen will ich hier nicht reden; sie mögen diesen Frieden hienieden für sich haben! Was euch betrifft, so hoffe ich zum Herrn, daß solch schlimme Dinge sich bei euch nie finden werden. Und doch könnte es sein, daß der Teufel mit einem anderen (falschen) Frieden in kleinen Dingen uns betören will; denn solange wir leben, meine Töchter, müssen wir immer in Furcht sein. Wenn z. B. eine Nonne in Dingen, die an sich gering zu sein scheinen, nachlässig zu werden beginnt und in dieser Nachlässigkeit lange Zeit verharrt, ohne daß ihr Gewissen sich dagegen sträubt, so ist dies ein schlimmer Friede, wodurch der böse Feind sie in das größte Verderben führen kann. Solche Dinge sind z. B. die Übertretung der Satzung, die an sich noch keine Sünde ist, Nachlässigkeit in Vollführung dessen, was der Obere befiehlt, wenn auch kein böser Wille dabei im Spiele ist; denn der Obere ist Stellvertreter Gottes, und es ist allezeit gut, ihm zu gehorchen und auf seinen Willen zu achten, da wir ja zu diesem Zwecke in den Orden getreten sind. Wie diese, so gibt es noch eine Menge anderer Kleinigkeiten, die zwar an sich nicht Sünde zu sein scheinen, aber schließlich doch Fehler sind. Freilich werden wir armselige Menschen immer Fehler begehen, und ich sage auch nicht, daß solche gar nie vorkommen sollen. Ich meine nur, man sollte die begangenen Fehler erkennen und

bereuen; denn sonst könnte, wie gesagt, der böse Feind seine Freude daran haben und die Seele allmählich dazu verleiten, auf solche Kleinigkeiten gar nicht mehr zu achten. Ich mache euch, meine Töchter, darauf aufmerksam. Ist ihm dies einmal gelungen, dann hat er nicht wenig gewonnen; denn ich fürchte, er werde dann noch weiter gehen. Darum nehmt euch um der Liebe Gottes willen ja recht in acht.

3. In diesem Leben muß es Kämpfe geben; denn so vielen Feinden gegenüber können wir nicht die Hände in den Schoß legen. Wir müssen vielmehr unablässig in Sorge sein und auf unseren inneren und äußeren Wandel achthaben. Seid versichert: wenn auch der

Herr euch im Gebete Gnaden spendet und das verleiht, wovon ich noch reden werde, so wird es euch dennoch weder an kleinen Hindernissen fehlen, die euch zu einem Fehlritt verleiten, noch auch an tausend Gelegenheiten, in Sorglosigkeit das eine zu übertreten, das andere nachlässig zu vollbringen; ebensowenig werdet ihr frei bleiben von inneren Beunruhigungen und Versuchungen. Ich sage nicht, daß dies immer oder ganz gewöhnlich so sein werde; aber es ist dies eine sehr große Gnade des Herrn, weil auf diese Weise die Seele vorwärts schreitet. Wir können hienieden keine Engel sein, unsere Natur ist eine ganz andere. Deshalb erschrecke ich auch nicht vor einer Seele, die ich in den größten Versuchungen sehe; hat sie Liebe zu unserem Herrn und Gottesfurcht, so weiß ich schon, daß sie mit großem Gewinn aus den Versuchungen hervorgehen wird. Wenn ich aber eine Seele immer in Ruhe und ohne Kampf erblicke, so kann ich mich nie vollkommen beruhigen; ich habe deren einige, wenn auch nur wenige getroffen. Sie setzten mich immer in Furcht, obwohl ich nie bemerkte, daß sie Gott beleidigten. Solche Seelen prüfe und stelle ich selbst auf die Probe, wenn ich kann und der böse Feind es nicht tut, damit sie ihren Zustand richtig einschätzen. Ich habe wenige (in diesem Zustand) getroffen; aber dieser Zustand ist möglich, zumal wenn der Herr eine Seele zu hoher Beschauung führt.

4. Solche Seelen sind fast immer voll innerer Freude, obwohl ich für mich glaube, daß sie sich selbst nicht kennen; verläßt sie aber diese freudige Stimmung, so haben auch sie, wie ich wahrnehmen konnte, zuweilen, wenn auch selten, ihre kleinen Kämpfe. Ich beneide diese Seelen nicht; denn ich habe ihren Zustand genau beobachtet. Soweit man es hienieden erkennen kann, finde ich, daß jene, die zu kämpfen haben, weit größere Fortschritte machen, wenn sie auch nicht mit einer so erhabenen Gebetsweise begnadigt sind wie andere. Von letzteren nehme ich jene Seelen aus, die nach einem vieljährigen Kampfe schon so abgetötet, der Welt erstorben und soweit in der Vollkommenheit vorangeschritten sind, daß ihnen unser Herr einen fast beständigen Frieden verleiht. Dieser Friede aber ist nicht derart, daß sie ohne Gefühl und ohne tiefen Schmerz über die begangenen Fehler lebten.

5. Der Herr führt also, meine Töchter, die Seelen auf verschiedenen Wegen. Wie ich schon erwähnt, fürchte ich immer für euch, wenn ihr über einen begangenen Fehler nicht einige Betrübnis empfindet. Es versteht sich von selbst, daß euch die Sünde, und sei es auch nur eine läßliche, tief in der Seele schmerzen muß; wie ich glaube und sehe, ist dies jetzt, Gott sei Dank, bei euch der Fall. Bedenket darum das eine und vergeßt es mir zuliebe nicht. Fühlt es ein noch in voller Lebenskraft stehender Mensch nicht, wenn man ihm mit einer Nabel oder mit einem noch so kleinen Dorn nur ein wenig verletzt? Besitzt nun die Seele noch das übernatürliche Leben und trägt sie lebendige Liebe zu Gott in sich, ist es dann nicht eine große Gnade Gottes, wenn sie jeden kleinen Fehler empfindet, den sie gegen ihre Gelübde und Verpflichtungen begeht? O welche Ruhestätte von Rosen und Blumen bereitet für sich Seine Majestät in der Seele, der Gott diese zarte Sorgfalt verleiht (auch auf

kleine Fehler zu achten). Er kann darum unmöglich unterlassen, zu ihr zu kommen, um sie mit seinem Frieden zu beschenken, wenn es auch spät geschieht.

**6.** Ach, mein Gott, was tun wir Ordensleute im Kloster? Wozu haben wir die Welt verlassen und den Ordensstand gewählt? Womit können wir uns besser befassen, als in unseren Seelen Ruhestätten zu bereiten und der Zeit uns zu nähern, wo wir zu ihm sagen können, er möge uns küssen mit dem Kusse seines Mundes? Glücklich die Seele, die eine solche Bitte vortragen kann, deren Lampe nicht erloschen ist, die beim lauten Rufen des Herrn sich aufmacht, wenn er kommt! O meine Töchter, zu welch einem erhabenen Stande sind wir berufen! Da kann niemand es uns wehren, dieses Wort zu unserem Bräutigam zu sprechen. Wir haben ihn ja als solchen erwählt, als wir unsere Gelübde ablegten.

**7.** Jene Seelen nun, die ängstlichen Gewissens sind, müssen mich recht verstehen. Ich rede hier nicht von einem nur zuweilen vorkommenden Fehler oder von Fehlern, die man nicht jedesmal erkennen und darum auch nicht immer bereuen kann; ich spreche vielmehr von solchen Fehlern, die man gewohnheitsmäßig begeht, ohne sich etwas daraus zu machen, die man für nichts achtet und nicht abzulegen sucht, worüber man keine Gewissensbisse empfindet. Dies ist, ich wiederhole es, ein gefährlicher Friede, vor dem ihr euch hüten sollt. Wie wird es nun um jene stehen, die trotz ihrer großen Nachlässigkeit in Beobachtung ihrer Regel im Frieden leben? Gebe Gott, daß keine unter euch sich in solcher Verfassung befindet! Der Teufel mag wohl in verschiedenartiger Weise einen solchen Frieden (in die Seele) legen, da Gott dies um unserer Sünden wegen zuläßt; ich habe aber keinen Grund, weiter davon zu sprechen. Ich wollte nur dies Wenige zu eurer Warnung sagen. Wir wollen nun von jener Freundschaft und jenem Frieden reden, den uns der Herr im innerlichen Gebete verleiht; ich werde sagen, was mir die göttliche Majestät hierüber zu verstehen gibt?

**8.** Nach diesen Bemerkungen kam mir der Gedanke, es möchte gut sein, mit euch noch kurz den Frieden zu besprechen, den die Welt gibt und unsere eigene Sinnlichkeit uns verschafft. Wenn auch viele Bücher diesbezüglich wertvollere Anweisungen enthalten, als ich sie geben kann,

so werdet ihr doch bei eurer Armut vielleicht nicht die Mittel haben, diese Bücher zu kaufen; es wird sie euch wohl auch niemand zum Geschenke machen. Diese Belehrung aber, worin ihr alles vereinigt findet, bleibt im Hause.

**9.** Bezuglich des Friedens, den die Welt gibt, kann man sich in mannigfacher Weise täuschen. Aus einigen Arten dieser Täuschung, die ich angeben will, könnt ihr auf die übrigen schließen.

**10.** Fassen wir zuerst die Reichen ins Auge, die das Notwendige zur Genüge haben und viel Geld im Säckel bewahren! Diese meinen, es sei schon alles damit getan, daß sie sich hüten, schwere Sünden zu begehen. Sie freuen sich dessen, was sie besitzen, geben von Zeit zu Zeit Almosen, bedenken aber nicht, daß diese Güter nicht ihr Eigentum sind, daß sie der Herr nur als seine Verwalter darüber bestellt hat. Sie sollen vielmehr den Armen davon mitteilen; denn es wartet auf sie eine strenge Rechenschaft, wenn sie den Überfluß in ihrem eigenen Säckel verwahren und den Armen vorenthalten, die dabei darben müssen. Dies betrifft uns nur insofern, als wir den Herrn bitten sollen, er möge solche Reiche erleuchten, daß sie nicht in dieser Verblendung verharren und ihnen nicht widerfahre, was dem reichen Prasser begegnet ist. Überdies sollt ihr die göttliche Majestät lobpreisen und diese Armut als besondere Gnade des Herrn ansehen, der sie euch als eueren Anteil verliehen hat.

**11.** O meine Töchter, welch große Ruhe genießen jene, die schon in diesem Leben von den Lasten des Reichtums frei sind! Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, welch großen Gewinn euch dies am Tage des Gerichtes bringen wird. Die Reichen sind Sklaven, ihr seid Herrinnen. Dies könnt ihr schon aus folgendem ersehen. Wer hat mehr Ruhe, ein Edelmann, dem man das nötige Maß von Speisen auf den Tisch stellt und die notwendige Bekleidung zurecht richtet, oder sein Verwalter, der über jeden Pfennig Rechenschaft ablegen muß? Der Edelmann bedient sich seiner Güter als seines Eigentums, ohne sich um eine Rechnung zu kümmern; auf dem armen Verwalter aber ruht diese Sorge, und nach der Größe des Vermögens, das er zu verwalten hat, richtet sich auch die Schwere seiner Sorge. Er muß, wenn er Rechnung zu stellen hat, sehr achtsam sein, besonders wenn sie über viele Jahre gestellt werden soll. Durch ein kleines Versehen kann sich ein großes Defizit im Kassastand ergeben; ich weiß nicht, wie er in Ruhe leben kann.

**12.** Unterlasset es, meine Töchter, bei dieser Betrachtung nicht, den Herrn von Herzen zu lobpreisen, und haltet wie jetzt so auch in Zukunft immer daran fest, daß keine etwas als Eigentum besitze. Wir genießen die Nahrung, die der Herr uns sendet, ohne jegliche Sorge; denn die göttliche Majestät versorgt uns nur mit dem, was wir bedürfen, um keinen Mangel zu leiden. Deshalb haben wir auch über keinen Überfluß Rechenschaft abzulegen; der Herr fügt es schon, daß uns nichts übrigbleibt, was uns mit der Sorge der Verteilung beschweren würde.

**13.** Von uns, meine Töchter, wird nur gefordert, daß wir mit Wenigem zufrieden sind; nie aber sollen wir soviel verlangen, wie jene besitzen, die eine so strenge Rechenschaft geben müssen. Denn von jedem Reichen wird Rechenschaft gefordert, wenn auch nicht auf dieser Welt, wo sein Verwalter ihm Rechenschaft geben muß. Und wie strenge wird diese Rechenschaft sein! Bedächte dies der Reiche, so würde er wohl nicht mit solchem Behagen

zu Tische sitzen und sein Vermögen nicht so verschwenderisch für unziemliche und eitle Dinge verwenden. Darum, meine Töchter, sehet immer darauf, sowohl in Kleidung als auch bezüglich der Nahrung, so arm wie möglich zu leben, sonst werdet ihr betrogene und mißvergnügte Menschen, da Gott euch keinen Überfluß geben wird. Suchet der göttlichen Majestät in der Weise zu dienen, daß ihr das Brot der Armen in werktätiger Dankbarkeit genießet, wenn auch die Ruhe nicht nach Gebühr vergolten werden kann, die euch der Herr durch Enthebung der Sorge bezüglich der Rechenschaft über Reichtümer verleiht. Ich weiß wohl, daß ihr ohnehin darauf bedacht seid, dankbar zu sein; allein ihr sollt euch der göttlichen Majestät für diese Gnade auch noch besonders dankbar erweisen.

**14.** Vom Frieden, den die Welt mit ihren Ehren und Auszeichnungen gibt, habe ich euch nichts zu sagen; denn Arme, wie ihr, sind immer wenig geachtet und geehrt. Was euch aber großen Schaden bringen könnte, und zwar durch Mangel an Vorsicht, das ist das Lob von seiten der Menschen, die euch hernach nur um so mehr herabsetzen. Am häufigsten kommt es vor, daß man euch Heilige nennt; dies sagen andere mit so schmeichelhaften Worten, daß der Teufel sie ihnen einzugeben scheint, wie es manchmal auch wirklich der Fall sein mag. Würde man das in eurer Abwesenheit sagen, so ginge es noch an; geschähe es aber in eurer Gegenwart und wäret ihr nicht recht vorsichtig, welch andere Frucht könnte euch dann daraus erwachsen als Nachteil?

**15.** Ich bitte euch um der Liebe Gottes willen: Suchet doch nicht in solchen Worten eueren Frieden! Denn allmählich könnten sie euch schaden und euch zu dem Wahne verleiten, als sage man die Wahrheit. Möget ihr nie auf den Gedanken kommen, es sei jetzt schon alles geschehen oder ihr hättest es durch eigene Anstrengung so weit gebracht! Ihr sollt nie ein solches Wort zu euren Ohren dringen lassen, ohne daß sich in eurem Innern ein Kampf dagegen erhebt; und dies geschieht leicht, wenn ihr gewohnt seid (nicht auf Menschenlob zu achten). Denkt nur daran, wie die Welt mit Christus, unserem Herrn, verfahren ist, nachdem sie ihm am Palmsonntage mit solchen Lobeserhebungen zugejubelt hatte. Erinnert euch an die Hochachtung, die sie Johannes dem Täufer entgegenbrachte. Sie wollte ihn sogar als den Messias hinnehmen, aber wie bald und aus welch niedrigen Motiven hat man ihn entthauptet!

**16.** Die Welt erhebt nur, um zu erniedrigen, wenn die Gepriesenen Kinder Gottes sind. In dieser Beziehung habe ich reiche Erfahrung gesammelt. Sonst empfand ich gewöhnlich große Betrübnis, wenn ich eine solche Verblendung bei diesen Lobeserhebungen wahrnahm; jetzt aber muß ich darüber lachen, wie wenn ich einen Narren reden hörte. Denkt an euere Sünden, wenn man euch lobt! Sollte auch manches davon wahr sein, so bedenkt doch, daß dies nicht euer Verdienst ist. Ihr seid Vielmehr gerade deshalb dem Herrn nur um so mehr zum Dienste verpflichtet. Euere Seele sei beständig in Furcht, um sich nicht

einschläfern zu lassen durch den Kuß eines solch falschen Friedens, den die Welt gibt. Haltet ihn für einen Judaskuß! Spenden die Menschen euch solches Lob auch nicht in der Absicht, um euch zu verderben, so ist doch der böse Feind auf der Lauer, um euch womöglich (eures Besitzes) zu berauben, wenn ihr euch dagegen nicht zur Wehr setzt. Ihr müßt hier daran festhalten, die Waffe des betrachtenden Gebetes zur Hand zu nehmen; und hat es auch nicht den Anschein, als schade euch das Lob der Menschen, so mißtrauet doch euerem Urteil! Vergesst es nicht, wie viele schon von der höchsten Stufe der Vollkommenheit wieder in die Tiefe gestürzt sind! Tretet darum, meine Schwestern, um der Liebe Gottes willen immer im inneren Kampf solchen Lobeserhebungen entgegen, dann werdet ihr an Demut gewinnen und den auf euch lauernden bösen Feind sowie die Welt zuschanden machen.

**17.** Vom Frieden und Nachteil, den unser eigenes Fleisch uns bringen kann, hätte ich euch vieles zu sagen. Ich will euch jedoch nur auf einige Punkte aufmerksam machen, woraus ihr dann, wie schon erwähnt, das übrige folgern könnt. Unser Fleisch ist, wie ihr selber wißt, gar sehr dem Wohlleben ergeben; wollten wir aber darin unsren Frieden suchen, so wäre dies sehr gefährlich. Möchten wir dies recht erkennen! Ich überlege oft und kann es nie begreifen, wie Menschen, die dem Wohlleben ergeben sind, so große Ruhe und solch ungestörten Frieden ihr eigen nennen können. Würde nicht der heiligste Leib dessen, der uns Vorbild und Licht ist, mehr schonende Ehrfurcht verdienen als

unser Leib? Und doch, warum mußte er so viele und große Leiden über sich ergehen lassen? Haben wir denn von den Heiligen, die nun gewiß im Himmel sind, jemals gelesen, daß sie dem Wohlleben ergeben waren? Woher kommt wohl diese Ruhe im Wohlleben? Wer hat uns schon einmal gesagt, daß solch ein Leben glücklich sei? Was soll das für ein Glück sein, wenn die Tage so ruhig dahineilen in köstlichen Mahlzeiten, in Schlaf und fortwährendem Jagen nach Erholung und all dem Vergnügen, das die Menschen sich verschaffen können? Ich komme ganz außer Fassung, wenn ich sie mir auch nur vorstelle. Erweckt dies nicht den Anschein, als gäbe es keine andere Welt und als drohe dabei nicht die geringste Gefahr?

**18.** O meine Töchter, daß ihr doch das Verderben erkennen möchtet, das in solch einem Wohlleben liegt! Der Leib wird kräftig, die Seele wird schwach; und könnten wir sie schauen, so schiene sie schon dem Ersterben nahe. In vielen Büchern werdet ihr das große Verderben geschildert finden, das in diesem Frieden liegt. Würden solche Menschen je zur Einsicht kommen, in welch gefährlichem Zustande sie sich befinden, so könnten wir hoffen, daß noch Abhilfe möglich wäre; allein ich fürchte, daß ihnen dieser Gedanke nie in den Sinn kommen wird. Ich wundere mich auch nicht darüber bei dem in dieser Hinsicht allgemein herrschenden Brauch. Wenn auch ihr Fleisch auf diese Weise Ruhe findet,

so werden sie, ich versichere euch, doch noch tausendfache Kämpfe zu bestehen haben, wenn sie gerettet werden sollen. Es wäre für sie besser, sie würden in sich gehen und sich allmählich zur Buße wenden; sonst wird alles Unheil auf einmal über sie kommen.

**19.** Ich habe deshalb über diese Dinge gesprochen, meine Töchter, damit ihr Gott von ganzem Herzen dafür preiset, daß ihr euch an einem Orte befindet, wo ihr den Frieden des Fleisches selbst dann nicht finden könnt, wenn ihr ihn auch suchen wolltet. In dieser Beziehung könnt ihr euch nur durch Verstellung, d. h. unter dem Vorwand einer Krankheit, schaden, und darum müßt ihr hierin recht vorsichtig sein. Es könnte euch einmal die Vornahme der Geißelung übel bekommen und dann vielleicht acht Tage später nicht mehr. Ein anderes Mal könnte es euch schädlich sein, Leinenwäsche zu tragen, nur für einige Tage; denn ihr wollt nicht für immer auf diese Wäsche verzichten. Eine andere Schwester könnte glauben, beim Genusse von Fischspeisen Schaden zu nehmen; ißt sie aber Fische, dann gewöhnt sich der Magen daran, und deren Genuss schadet ihr nicht mehr. Wie ich nun aus Erfahrung weiß, kann es euch bei der großen Schwäche, die ihr zuweilen empfindet, scheinen, als seien die genannten und andere Strenghheiten Ursache davon. Aber man begreift gar nicht, von welch weittragender Bedeutung es ist, wenn man sich solche Erleichterungen auch da gestattet, wo das Bedürfnis nicht dringend ist. Ich möchte euch darum nahelegen, sich bei solchen Milderungen nicht zu beruhigen, sondern immer wieder zur Regelstrenge zurückzukehren; denn ich weiß, daß unser Fleisch sehr trügerisch ist, man muß es kennenlernen. Der Herr gebe in seiner Güte Licht zu allem! Höchst wichtig ist es, mit Klugheit zu Werke zu gehen und sich mehr nach dem Urteil der Vorgesetzten als nach dem eigenen zu richten.

**20.** Wenden wir uns nun wieder unserem Gegenstande zu! Die Worte der Braut: »Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes«, womit sie um den Frieden bitten, deuten an, daß der Herr verschiedener Wege sich bedient, seinen Frieden mitzuteilen und seine Freundschaft zu bekunden. Ich will jetzt einige davon anführen, damit ihr erkennt, welch eine erhabene Bitte dies ist und welcher Unterschied zwischen diesen verschiedenen Arten besteht.

**21.** Du großer Gott, unser Herr! Welch tiefe Weisheit! Die Braut hätte nach meinem Da-fürhalten ihre Bitte gar wohl mit wenigen Worten vorbringen und einfach nur sagen können: »Er küsse mich.« Warum aber fügt sie noch bei: »mit dem Kusse seines Mundes«? Denn wir dürfen versichert sein, daß hier kein Buchstabe überflüssig ist. Dieses Warum verstehe ich nicht, aber ich will doch einiges darüber sagen. Treffe ich auch gerade nicht das Rechte, so liegt doch, wie schon erwähnt, wenig daran, wenn wir nur Nutzen daraus schöpfen.

22. Auf verschiedene Weise also unterhält unser König Frieden und Freundschaft mit den Seelen, wie wir dies täglich sowohl innerhalb wie außerhalb des Gebetes erfahren, außer wenn wir, wie die Leute sagen, mit dem Herrn in den Haaren liegen. Wenn euch, meine Töchter, der Herr einmal an sich zieht, dann werdet ihr einsehen, worauf es hauptsächlich ankommt, daß ihr dieselbe Bitte wie die Braut an den Herrn richten könnt; wenn nicht, dann verzaget nicht, da ihr durch jede Freundschaft, die ihr mit Gott unterhaltet, außerordentlich bereichert werdet, wofern ihr es nicht an euch fehlen lasset? Allein es ist zu beklagen und muß uns mit tiefer Betrübnis erfüllen, daß wir durch unsere eigene Schuld nicht zu einer so erhabenen Freundschaft mit Gott gelangen und uns nur mit einem geringen Grade derselben begnügen.

23. O Herr, wir würden wohl nicht so genügsam sein, wenn wir an den großen, ewig beglückenden Lohn dächten, an einen Lohn, den du schon hier auf Erden gewährst, wenn wir zu einer so erhabenen Freundschaft gelangen. So aber bleiben viele am Fuße des Berges stehen, die leicht dessen Gipfel ersteigen könnten. In anderen kleinen Schriften, die ich für euch verfaßt, habe ich darauf schon oft hingewiesen; jetzt will ich euch wieder daran erinnern und euch bitten, immer großmütige Entschlüsse zu fassen. Davon hängt alles ab. Der Herr aber gebe euch die Gnade, daß auch eure Werke großmütig seien! Glaubet mir, daß daran viel gelegen ist! Manche gibt es, die nach aufrichtiger

und reumütiger Beichte die Freundschaft des Herrn sich erwerben, dann aber wieder in ihre Sünden zurückfallen, noch ehe zwei Tage vergehen. Dies ist ganz gewiß nicht die Freundschaft, um die die Braut bittet.

24. O meine Töchter, bemüht euch doch, daß ihr nicht immer mit ein und demselben Fehler zum Beichtvater gehen müßt! Es ist wahr, wir können nicht ohne Fehler leben; allein ihr sollt euch doch wenigstens so zum Besseren wenden, daß sie nicht einwurzeln. In diesem Falle wären sie schwerer auszurotten; auch könnten noch viele andere daraus hervorwachsen. Wenn wir ein Pflänzchen oder ein Bäumchen setzen und es alle Tage begießen, wird es dann nicht zuletzt so groß, daß wir uns einer Schaufel und Hacke bedienen müssen, um es wieder zu entwurzeln? Dasselbe scheint der Fall zu sein, wenn wir einen Fehler täglich begehen und ihn nicht wieder beseitigen, mag er auch noch so klein sein. Wird er aber nur an einem Tage oder an zehn Tagen nacheinander begangen, und macht man sich sogleich davon los, so geht es leicht. Flehet darum in euerem Gebete um diese Gnade zum Herrn; denn aus uns selbst vermögen wir wenig; ja wir vergrößern das Übel noch, statt es zu beseitigen. Bedenket, daß dies bei jenem schrecklichen Gerichte in der Stunde des Todes für uns kein geringer Trost sein wird, besonders aber für jene, die der Richter schon in diesem Leben sich als Bräute auserwählt hat.

**25.** O erhabene Würde! Welch ein Antrieb muß sie für uns sein zum eifrigen Streben, diesem unseren Herrn und König wohlzugefallen! Wie schlecht aber vergelten ihm jene die mit ihnen geschlossene Freundschaft, die so bald wieder seine Todfeinde werden! Wahrhaftig, die Barmherzigkeit Gottes ist groß! Wo fänden wir einen Freund, der so vieles erträgt! Käme eine solche Treulosigkeit zwischen zwei Freunden auch nur ein einziges Mal vor, sie würde nie mehr aus der Erinnerung weichen; ebensowenig könnte auch die Aufrichtigkeit der Freundschaft unter ihnen in der Weise bestehen wie ehedem.

Wie oft aber bricht man die Freundschaft mit unserem Herrn in der erwähnten Weise, und wie viele Jahre wartet er dann wieder auf uns! Sei gepriesen, o mein Herr, daß du uns mit solch väterlicher Liebe erträgst! Es hat sogar den Anschein, als würdest du deine unendliche Größe vergessen, um uns nicht strafen zu müssen, wie es eine solch verräterische Treulosigkeit wohl verdiente. Dennoch aber kommt mir dieser Zustand sehr gefährlich vor; wenn auch die Barmherzigkeit Gottes wirklich so groß ist, so sehen wir doch auch oft solche Menschen ohne Beichte sterben. Die göttliche Majestät bewahre uns, meine Töchter, um ihrer unendlichen Erbarmung willen vor einem so gefährlichen Zustande!

**26.** Besser als die eben erwähnte ist die Freundschaft jener Seelen, die sich wenigstens noch hüten, den Herrn mit schweren Sünden zu beleidigen. Wer so weit kommt, hat schon viel gewonnen, wenn man das Leben in der Welt betrachtet. Solche Seelen hüten sich zwar vor schweren Sünden, aber nach meinem Dafürhalten fallen sie doch dann und wann in eine Todsünde. Der Grund ist der: Sie achten läßliche Sünden, so viel sie auch täglich begehen, gering, und so sind sie immer in Gefahr, schwer zu fallen. Sie sagen, wie ich selbst schon oft vernommen habe: »Wie kannst du auf läßliche Sünden so großen Wert legen? Man hat ja zu deren Tilgung das Weihwasser und die Gnadenmittel unserer Mutter, der Kirche.« Solche Ansichten und Reden sind in Wahrheit zu beklagen.

**27.** Meine Töchter! Ich bitte euch um der Liebe Gottes willen, seid doch in diesem Stücke recht vorsichtig und begehet nie aus Gleichgültigkeit eine läßliche Sünde, so gering sie auch sein mag, mit dem Gedanken, daß ihr jenes Heilmittel besetzt; denn es wäre nicht recht, das Gute zum Anlaß des Bösen zu nehmen! Bedeutet, daß dies Heilmittel sind, die nach begangener Sünde ihre Wirkung tun! In diesem Falle nehmet alsbald eure Zuflucht zu ihnen; denn dann ist es ganz in der Ordnung!

**28.** Von großer Wichtigkeit ist es aber, stets ein so reines Gewissen zu bewahren, daß nie ein Hindernis euch abhalten kann, unseren Herrn um die vollkommene Freundschaft zu bitten, um die ihn die Braut bittet. Die eben erwähnte Freundschaft ist aber noch keine vollkommene; sie ist vielmehr aus vielen Gründen sehr verdächtig, eine Freundschaft, die sinnlichen Genüssen zustrebt und leicht zu großer Lauheit führt, abgesehen davon,

daß zwischen Tod und läßlicher Sünde oft schwer zu unterscheiden ist. Vor einer solchen Freundschaft möge euch Gott bewahren! Da man in diesem Zustand dem Anschein nach keine schweren Sünden wahrnimmt wie bei anderen, so lebt man im falschen Frieden dahin; und da man auf dieser Stufe noch nicht den Stand der vollkommenen Demut erreicht hat, so hält man andere für viel schlechter. Dabei aber können diese weit besser sein, als man selbst ist, weil sie ihre Sünden, und zwar oft mit großem Reueschmerz, beweinen und vielleicht einen ernsteren Vorsatz haben, Gott weder im Kleinen noch im Großen zu beleidigen. Jene aber geben sich in der Meinung, darauf kein Gewicht legen zu müssen, um so ungehinderter weltlichen Vergnügungen hin. Wenn auch die meisten von ihnen noch ihre mündlichen Gebete verrichten, so fehlt es ihnen doch sehr an der Andacht, da sie diese nicht für so wichtig halten, wie es sein sollte.

**29.** Es gibt noch eine andere Art von Freundschaft und Frieden, die unser Herr jenen verleiht, die zwar den Willen haben, ihn in keiner Weise zu beleidigen, aber doch den Gelegenheiten dazu nicht gänzlich aus dem Wege gehen. Sie widmen bestimmte Zeiten dem innerlichen Gebete, unser Herr verleiht ihnen zärtliche Regungen und die Gabe der Tränen, allein sie wollen den irdischen Freuden nicht entsagen in der Meinung, sie in Ruhe genießen zu können, wenn sie dabei ein ehrbares und geordnetes Leben führen. Ein solches Leben ist voll von Unbeständigkeit, und es wird solchen Seelen schwerfallen, in der Tugend auszuhalten. Da sie sich nicht losmachen von den Freuden und Genüssen der Welt, so erschlaffen sie bald wieder auf dem Wege des Herrn; denn von dieser Seite treten uns mächtige Feinde entgegen, gegen die wir uns verteidigen müssen. Dies, meine Töchter, ist ebensowenig die Freundschaft, nach der die Braut sich sehnt; auch ihr sollt sie euch nicht wünschen. Haltet euch stets von jeder, auch der geringsten Gelegenheit fern, wenn eure Seele, wie ihr es wünscht, im Guten wachsen und in Sicherheit leben soll.

**30.** Ich weiß nicht, welch anderen Zweck ich bei Besprechung dieser Dinge verfolge, als euch zur Erkenntnis der Gefahren zu führen, die in der Unentschiedenheit, sich von allen Dingen der Welt loszumachen, liegen; denn durch die entschiedene Lostrennung bewahren wir uns vor vielen Sünden und zahllosen Leiden. Es gibt so viele Wege, auf denen unser Herr Freundschaft mit den Seelen anbahnen will, daß ich meines Erachtens mit ihrer Aufzählung, soweit ich sie als Frau kennenernte, an kein Ende komme. Was könnten erst die Beichtväter und jene Männer darüber berichten, die sich mehr im besonderen mit der Leitung der Seelen befassen! Einige Seelen jedoch, die sich allem Anschein nach bereits im vollkommenen Genuß der Freundschaft mit Gott erfreuen, machen mich verwirrt. Ich will euch nur von einer Person erzählen, mit der ich noch vor kurzem in sehr vertrauter Beziehung stand. Diese Person empfing recht gerne und häufig die heilige Kommunion. Sie redete nie über jemand etwas Böses, war beim Gebet von zärtlicher Andacht ergriffen und bewahrte beständig die Einsamkeit, da sie allein in ihrem Hause lebte. Bei ihrer sanften

Gemütsart konnte sie kein Wort zum Zorne reizen; dies war gewiß eine große Vollkommenheit an ihr. Nie sprach sie ein unrechtes Wort. Sie hatte sich nicht verehelicht, und jetzt stand sie auch nicht mehr in dem Alter, das eine Ehe ratsam erscheinen läßt. Um dieses Friedens willen hatte sie viele Kämpfe bestanden; als ich sie kennenlernte, schienen mir alle diese guten Eigenschaften die Wirkungen einer sehr geförderten und auf einer hohen Stufe des Gebetes stehenden Seele zu sein. Ich schätzte sie anfangs sehr hoch, da ich keine Beleidigung Gottes an ihr wahrnahm, und bemerkte nur die Sorgfalt, womit sie sich davor hütete.

**31.** Im weiteren Umgange mit ihr machte ich jedoch allmählich die Wahrnehmung, daß bei ihr alles im besten Frieden stand, solange man ihr Ansehen unangetastet ließ; kam man aber auf diesen Punkt zu sprechen, dann war ihr Gewissen nicht mehr so zart; sie konnte vielmehr sehr grob werden. Ich beobachtete an ihr, daß sie bei aller geduldigen

Hinnahme dessen, was man ihr sagte, doch derart auf ihre Ehre und ihr Ansehen pochte, daß sie durch ihre Schuld auch nicht ein Pünktlein davon preisgegeben hätte. So sehr hing sie an dieser Armseligkeit. Auch hörte und vernahm sie gerne Tagesneuigkeiten, so daß ich mich wunderte, wie sie nur eine Stunde allein sein konnte. Nebstdem liebte sie auch ihre eigene Bequemlichkeit. Alle diese Eigenheiten beschönigte sie derart, daß sie keine Sünde darin zu sehen glaubte. Wenn ich nach den Gründen urteilte, durch die sie mir über einige ihrer Lebensgewohnheiten Aufschluß gab, so würde ich ihr meines Erachtens unrecht tun, sie einer Sünde zu beschuldigen; aber es wird ihr wohl an Selbsterkenntnis gefehlt haben; andere Handlungen waren jedoch offenbar sündhaft. Solche Wahrnehmungen machten mich verwirrt. Fast alle hielten diese Person für eine Heilige. Mir jedoch kam der Gedanke, daß sie die mir berichteten Verfolgungen wohl selbst einigermaßen verschuldet haben möchte; ich beneidete sie nicht um ihre Lebensweise und auch nicht um ihre Heiligkeit. Im Gegenteile: Diese Person und noch zwei andere, an die ich mich eben erinnere — sie waren nach ihrer eigenen Meinung Heilige — haben mir, nachdem ich sie näher kennengelernt, mehr Furcht und Schrecken eingeflößt als die größten Sünderinnen, die ich je im Leben gesehen.

**32.** Bittet darum, meine Töchter, den Herrn, daß er uns erleuchte! Preiset ihn von Herzen, daß er euch in ein Kloster geführt, wo euch der Teufel trotz aller Bemühungen nicht so in die Irre führen kann wie jene, die für sich allein wohnen. Es gibt Seelen, denen nichts zu fehlen scheint, um geraden Weges in den Himmel eingehen zu können, weil sie nach ihrer Meinung in allem nach Vollkommenheit streben; sie haben eben niemand, der sie durchschaut. In den Klöstern aber lernt man sie, wie ich noch immer gesehen, kennen. Dort dürfen sie nicht nach ihrem Willen handeln, sondern müssen sich dem Gehorsam fügen. Wenn auch solche Seelen in der Welt in ihrem Verlangen, Gott zu gefallen, sich selbst

wahrhaft erkennen wollen, so kommen sie doch zu keinem Ziel, weil sie schließlich all ihre Werke nach ihrem eigenen Willen vollziehen; und sollten sie auch zuweilen Widerspruch erfahren, so werden sie doch nicht so zur Selbstverleugnung erzogen wie in den Klöstern. Ich nehme da einige Personen aus, die unser Herr schon seit Vielen Jahren erleuchtet hat. Sie geben sich Mühe, jemanden zu finden, der sie versteht und dessen Leitung sie sich unterwerfen; denn wer eine gründliche Demut besitzt, der hat wenig Vertrauen auf sich selbst, mag er auch noch so gelehrt sein.

33. Andere gibt es, die um des Herrn willen alles verlassen haben, die weder Haus noch Habe besitzen und am Wohlleben sowie an den Dingen dieser Welt keinen Geschmack finden. Der Herr hat sie schon so erleuchtet, daß sie erkennen, wie erbärmlich dies alles ist; aber sie halten noch viel auf Ehre, und in ihrer großen Weltklugheit möchten sie den Menschen ebenso wie dem Herrn gefallen. Doch diese beiden Stücke, das Wohlgefallen Gottes und das der Menschen, lassen sich sehr schwer miteinander vereinigen; das Schlimmste dabei ist, daß solche Seelen, ohne ihre Unvollkommenheit zu erkennen, fast immer mehr der Welt zuneigen als Gott. Sie fühlen sich meistens durch jedes Wort verletzt, das wider sie gesprochen wird. Sie umfassen das Kreuz nicht (in Liebe) und schleppen es nur mühsam nach sich; deshalb verursacht es Leid und Ermüdung und drückt sie nieder; denn wenn man es liebt, ist gewiß seine Last leicht und süß.

34. Auch dies ist nicht jene Freundschaft, um die die Braut bittet. Darum, meine Töchter, habt wohl acht und lasset euch nicht, nachdem ihr das eine getan, vom anderen einnehmen! All das ist nur Belästigung für euch. Wenn ihr das meiste, die Welt, ihr Wohlleben, ihre Freuden und Reichtümer, verlassen habt, die, wenngleich trügerisch, schließlich doch Gefallen erwecken, was fürchtet ihr noch? Wahrlich, ihr versteht es nicht. Denn um euch von Mißgunst frei zu erhalten, die ihr euch durch ein Wort zuziehen könnt, belastet ihr euch mit tausend Sorgen und Verpflichtungen. Wir haben, wenn wir der Welt gefallen wollen, gar vieles zu beachten. Es ist nicht statthaft, alles aufzuzählen, weil es zu weit führen würde. Übrigens könnte ich es auch nicht.

35. Endlich, und damit will ich schließen, finden sich noch andere Seelen, an denen ihr bei einiger Aufmerksamkeit viele Zeichen wahrnehmen werdet, daß sie voranzuschreiten begannen, aber in der Mitte des Weges stehenbleiben. Ich sage, es gibt andere, die sich auch nicht viel um das Gerede der Menschen und um die Ehre kümmern, aber sie sind mit der Abtötung und Verleugnung ihres Eigenwillens nicht vertraut; man merkt es ihnen an, daß sie sich der Welt noch nicht vollends entschlagen haben. Sie scheinen im Leiden ergeben und vollkommen in allem zu sein; aber wenn es sich darum handelt, etwas Wichtiges zur Ehre des Herrn zu vollziehen, so lebt wieder die Liebe zu ihrer eigenen Ehre auf, ohne daß sie es bemerken. Sie meinen, in keiner Weise mehr die Welt, sondern Gott allein zu fürch-

ten; aber sie wittern Gefahren in dem, was eintreten könnte, und so deuten sie eine tapfere Tat in großen Nachteil um, so daß der böse Feind sie zu unterweisen scheint. Wenn nötig, prophezeien sie schon für tausend Jahre, was geschehen kann. Solche Seelen würden nicht handeln wie der heilige Petrus, der sich ins Meer stürzte, oder wie viele andere Heilige. Befinden sie sich in Ruhe, so möchten sie für den Herrn gerne Seelen gewinnen, aber Gefahren wollen sie deshalb nicht auf sich nehmen; auch ihr Glaube ist nicht wirksam genug, um feste Entschlüsse zu fassen.

**36.** Noch etwas habe ich wahrgenommen. Es finden sich nur wenige Seelen in der Welt, die die Sorge für ihren Lebensunterhalt Gott überlassen; ich kenne deren nur zwei. Was die Ordensleute betrifft, so wissen diese, daß ihnen in dieser Hinsicht nichts fehlen wird. Übrigens glaube ich, daß jene, die den Ordensstand in Wahrheit einzig Gottes wegen erwählen, gar nicht an ihren Lebensunterhalt denken. Allein wie viele wird es geben, meine Töchter, die auf ihr Vermögen nicht verzichten würden, wenn sie in dieser Beziehung nicht sicher wären! Ich habe aber schon anderswo euch darüber belehrt und manches über solche kleinmütige Seelen gesprochen sowie auch über den Schaden, den sie sich zufügen. Ebenso habe ich auf den großen Gewinn hingewiesen, der selbst dann aus der Erweckung großmütiger Entschlüsse sich ergibt, wenn man sie nicht ausführen kann. Deshalb will ich hier nicht weiter davon sprechen, wenngleich mich diese Mühe nicht verdrießen würde. Da der Herr diese Seelen in einen so erhabenen Stand geführt, sollen sie ihm auch treu dienen und sich nicht in einen Winkel verkriechen. Wenn sie auch als Ordensleute, besonders als Ordensfrauen, dem Nächsten durch großmütige Entschlüsse und durch brennendes Verlangen nach dem Heile der Seelen nicht nützen können, so wird doch ihr Gebet Kraft und Wirksamkeit erlangen. Vielleicht wird der Herr es zulassen, daß sie auf diese Weise im Leben oder noch nach dem Tode Nutzen schaffen, wie es eben jetzt durch den heiligen Laienbruder Didakus geschieht, der nur Klosterdienste verrichtete. Der Herr ruft das Andenken an ihn so viele Jahre nach seinem Tode wieder aufs neue wach, damit er uns ein Vorbild sei. Lasset uns die göttliche Majestät dafür lobpreisen!

**37.** Nachdem euch nun, meine Töchter, der Herr in diesen Stand geführt hat, seid ihr der Freundschaft und dem Frieden nahe, den die Braut begehrt. Ihr müßt nur recht anhaltend unter Tränen und mit innigem Verlangen darum bitten. Tuet, was in eurer Macht liegt, damit euch der Herr diesen Frieden gebe; denn wisset, der Ordensstand an sich ist noch nicht der Friede und die Freundschaft, um die die Braut bittet, wenn auch der Herr jenen, die er in diesen Stand führt, ebendadurch schon große Gnade erweist! Diesen Frieden und diese Freundschaft wird er keinem verleihen, der nicht ein großer Liebhaber des Gebetes, der Buße, der Demut und vieler anderer Tugenden ist. Der Herr, der alles gibt, sei gepriesen in Ewigkeit! Amen.

## Drittes Hauptstück

Belehrung über den wahren Frieden, den Gott der Seele verleiht. Seine Vereinigung mit der Seele. Beispiele heroischer Liebe einiger Diener Gottes.

»Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes«

1. O heilige Braut, wir wollen setzt näher betrachten, worum du bittest, jenen heiligen Frieden nämlich, der der Seele den Mut verleiht, mit allen in den Kampf zu treten, die von der Welt sind, während sie selbst in einer ganz friedvollen Sicherheit bleibt! O welch großes Glück wird es sein, diese Gnade zu erlangen! Es ist dies eine so innige Vereinigung der Seele mit dem Willen Gottes, daß es zwischen Gott und ihr keine Teilung gibt. Ihr Wille ist mit dem Willen Gottes fortan eins, und dies nicht bloß in Worten oder im Verlangen, sondern auch im Werke. Sobald die Seele erkennt, daß sie durch irgend etwas mehr zum Dienste ihres Bräutigams beitragen kann, achtet sie in ihrer großen Liebe zu ihm und in ihrem Sehnen, ihm zu gefallen, in keiner Weise mehr auf Gegengründe und Besorgnisse, die der Verstand ihr vorführt, sondern läßt den Glauben allein wirken. Sie sieht darum weder auf einen Vorteil für sich noch auf ihre eigene Ruhe; denn sie hat bereits erkannt, daß in diesem Vergessen ihrer selbst ihr ganzer Fortschritt liegt.
2. Es könnte euch, meine Töchter, ein solches Vorgehen nicht als zweckdienlich erscheinen, da es höchst lobenswert ist, mit Überlegung zu handeln. Allein ihr habt hier nur den einen Punkt ins Auge zu fassen: Sehet, soweit ihr es bei dem Mangel an voller Gewißheit erkennen könnt, ob der Herr euere Bitte, er möge euch küssen mit dem Kusse seines Mundes, schon erhört hat. Wenn ihr dieses aus den Wirkungen erkennt, dann habt ihr euch um nichts mehr zu kümmern; ihr sollt dann euch selbst vergessen, um einem so süßen Bräutigam zu gefallen.
3. Die göttliche Majestät macht dies jenen, die sich dieser Gnade erfreuen, durch viele Zeichen erkennbar. Eines davon ist die Verachtung aller irdischen Dinge. Solche Seelen achten diese Dinge so gering, wie sie es in Wirklichkeit sind; sie verlangen nach keinem Gute der Erde mehr, da sie die Eitelkeit dieser Güter bereits erkannt haben. Sie finden ihre Freude nur an jenen Menschen, die ihren Herrn und Gott lieben. Das Leben ist ihnen zum Ekel; die Reichtümer achten sie nicht höher, als sie es verdienen. Über dieses und Ähnliches belehrt sie jener, der sie in diesen Stand erhoben hat.
4. Befindet sich die Seele einmal in dieser Verfassung, dann fürchtet sie nur mehr das eine, sie möchte nicht wert sein, daß Gott ihr Leiden sende und Gelegenheit gebe, ihm zu dienen, wenn auch ganz auf ihre Kosten. Und so wirken denn hier, wie ich schon erwähnt habe, die Liebe und der Glaube; die Seele will von dem, was der Verstand ihr vorstellt,

keinen Gebrauch mehr machen. Denn diese Vereinigung, wie sie zwischen dem Bräutigam und der Braut, besteht, hat sie ganz andere Dinge gelehrt, die der Verstand nicht faßt; sie achtet seiner nicht mehr und tritt ihn gleichsam mit Füßen.

5. Stellen wir uns dies in einem Gleichnis vor, damit ihr es besser versteht. Es lebt jemand im Lande der Mauren als Gefangener. Sein Vater ist arm, allein er hat noch einen guten Freund. Kauft letzterer ihn nicht los, so gibt es für ihn keine Rettung. Aber der Freund hat selbst nicht so viel, um den Gefangenen loszukaufen; er muß sich deshalb selbst in die Gefangenschaft begeben. Die große Liebe, die er zum Freunde trägt, fordert von ihm, seine Befreiung für wünschenswerter zu halten als die eigene Freiheit; aber gar bald stellt sich das Urteil mit seinen vielen Gründen ein und spricht von einer größeren Verpflichtung gegen sich selbst: Vielleicht habe er weniger Starkmut wie der andere, so daß man ihn zum Abfall vom Glauben verleiten könnte; es sei nicht ratsam, sich in eine solche Gefahr zu begeben usw.

6. O wie stark ist doch die Liebe Gottes! Wie erscheint doch dem, der liebt, so gar nichts als unmöglich! O glückliche Seele, der Gott diesen Frieden geschenkt! Sie setzt sich über alle Gefahren und Leiden der Welt hinweg, fürchtet bei der Besorgnis, einem so guten Bräutigam und Herrn dienen zu dürfen, nichts und achtet auf keine Gegengründe, wie sie dem ebenerwähnten Verwandten oder Freunde in den Sinn gekommen sind. Ihr habt, meine Töchter, schon von einem Heiligen gelesen, der sich nicht für einen Sohn, nicht für einen Freund, sondern zur Auslösung des Sohnes einer von Kummer gequälten Witwe in das Land der Mauren begab, um selbst als Gefangener dort zu bleiben. Er tat dies wohl, um der göttlichen Majestät zu gefallen und dem Herrn einigermaßen nachzufolgen, der so vieles für uns getan; es war ihm das große Glück zuteil geworden, im Besitze jenes göttlichen Friedens zu sein. Welch guten Erfolg diese Handlungsweise hatte und mit welch reichem Seelengewinn er zurückkehrte, habt ihr ebenso gelesen.

7. »Ich bin geneigt, zu glauben, sein Verstand werde ihm außer den erwähnten Gründen noch andere vorgeführt haben; denn er war Bischof und mußte seine Schäflein verlassen, und vielleicht war er auch nicht ohne Furcht. Da fällt mir etwas ein, was ich passend hier erwähnen kann. Es betrifft jene, die von Natur aus verzagt und kleinmütig sind, wie dies bei Frauen zumeist der Fall ist. Wenn auch solche Seelen in Wahrheit schon zu einem so erhabenen Stand, wie wir ihn eben betrachten, gelangt sind, so geschieht es doch, daß ihre schwache Natur sich fürchtet. In dieser Beziehung ist Vorsicht am Platze; denn diese natürliche Schwäche kann Ursache werden, daß wir eine herrliche Krone verlieren. Findet ihr also eine solche Verzagtheit in euch, so nehmet eure Zuflucht zum Glauben und zur Demut und macht euch ans Werk mit dem festen Glauben, daß Gott alles vermag, daß er vielen heiligen Mädchen in jungen Jahren Kraft verleihen konnte und wirklich verlieh, die

entsetzlichen Qualen zu erdulden, die sie für ihn hinzunehmen sich entschlossen hatten.«

**8.** »Diese Entschlossenheit, diesen freien Willensentschluß will der Herr; er benötigt nicht unsere Kraft, im Gegenteil, er liebt es, seine Werke an den Schwachen hervorleuchten zu lassen, da er in ihnen seine Macht unumschränkter wirken und sein Verlangen, uns Gnaden zu erweisen, im vollsten Maße an ihnen befriedigen kann. Dazu sollen auch die von Gott verliehenen Tugenden behilflich sein, um mit Entschiedenheit zu handeln und all die Gründe, die euere Schwäche und euer Verstand vorführen, von euch zu weisen; denn sonst könnte diese Schwäche noch mehr zunehmen und euch zu dem Gedanken verleiten, zu denken, ihr möchtet um eurer Sünden wegen nicht würdig sein, daß der Herr solche Kraft schenke, wie er sie anderen verleiht. Das ist nicht die Zeit, an euere Sünden zu denken; laßt diese beiseite, da hier eine solche Demut nicht am Platze ist; sie paßt nicht hieher.«

**9.** »Wenn man euch große Ehre erweisen will, oder wenn der Teufel euch zum Wohlleben oder zu anderen ähnlichen Dingen anreizt, da sollt ihr fürchten, um eurer Sünden willen vom rechten Pfade abzuweichen; aber wenn es sich darum handelt, etwas für euren Herrn oder zum Wohle des Nächsten zu leiden, da sollt ihr keine Furcht haben wegen eurer Sünden. Mit einer so reinen Liebe könnt ihr durch ein einziges dieser Werke erreichen, daß der Herr euch alle euere Sünden vergibt. Dies fürchtet der Teufel, und darum ruft er euch bei solchen Gelegenheiten euere Sünden ins Gedächtnis. Seid fest überzeugt, daß der Herr jene, die ihn lieben, nicht verlassen wird, wenn sie einzig seinetwegen etwas wagen. Seiten euch aber andere Absichten, die auf den eigenen Nutzen zielen, dann dürft ihr auf der Hut sein; denn ich rede hier nur von solchen, die dem Herrn auf vollkommenere Weise zu gefallen sich bemühen.«

**10.** Auch in unseren Zeiten habe ich einen Mann gekannt — ihr selbst habt ihn gesehen, als er bei mir zu Besuche war —, den der Herr mit einer so feurigen Liebe entzündete, daß es ihn viele Tränen kostete, nicht für einen Gefangenen eintreten zu können. Er war ein unbeschuhter Religiöse aus der Kongregation des Paters Petrus de Alcántara und kam, um sich mit mir zu beraten. Endlich erhielt er auf vieles ungestüme Bitten hin von seinem Generalobern doch noch die Erlaubnis zur Ausführung seines frommen Vorhabens. Aber der Herr nahm ihn zu sich, als er nur noch vier Meilen von Algier entfernt war, wohin er sich zu diesem Zwecke begeben wollte. Er hat ganz gewiß eine herrliche Belohnung erhalten. Wie viele Kluge (im Sinne der Welt) wird es gegeben haben, die ihm ein solches Vorhaben als Torheit vorhielten! Ja, so scheint es uns, die wir in der Liebe Gottes noch nicht soweit vorangeschritten sind. Aber gibt es wohl eine größere Torheit, als wenn wir den Traum dieses Lebens mit solcher Klugheit zu Ende träumen? Möge es dem Herrn gefallen, daß wir für würdig befunden werden, in den Himmel einzugehen, und mehr noch, daß uns unter der Zahl jener befinden, die sich in der Liebe zu Gott so sehr hervorgetan wie

dieser Diener Gottes!

**11.** Ich sehe ein, daß man zu dergleichen Werken einer großen Hilfe des Herrn bedarf; darum gebe ich euch, meine Töchter, den Rat, mit der Braut um diesen so wonniglichen Frieden zu bitten; nur so werdet ihr mit aller Ruhe gegen jegliche eitle Furcht vor der Welt kämpfen und siegen. Oder ist es nicht klar, daß Gott eine Seele, der er die große Gnade erweist, sich mit ihm in so inniger Freundschaft zu vereinigen, zugleich mit allen seinen Gütern bereichern werde? Gewiß, solche Werke können wir nicht aus uns selbst vollbringen. Wir können nur danach verlangen und um die Gnade dazu bitten; denn was vermag außerdem noch ein Erdenwurm, den die Sünde in einen so erbärmlichen Zustand der Verzagtheit und des Elendes versetzt hat, daß er jegliche Tugend nur nach dem Maßstab seiner schwachen Natur bemißt? Was kann uns, meine Töchter, in dieser Armseligkeit sonst Hilfe bringen, als die Bitte der Braut? Wenn sich ein Bauernmädchen mit dem König vermählen und Kinder empfangen würde, wären dann diese nicht von königlichem Geblüte? Und wenn unser Herr einer Seele eine so große Gnade erweist, daß er sich so ungeteilt mit ihr vereint, — Welch fromme Wünsche, Welch heilsame Wirkungen, Welch herrliche Früchte heldenmütiger Werke könnten dann nicht dieser Vereinigung entspringen, vorausgesetzt, daß es die Seele nicht an sich fehlen läßt?

**12.** »Darum sage ich euch wiederholt: Wenn euch der Herr die Gnade erweist, zur Übernahme solcher Werke um seinetwillen euch Gelegenheit zu bieten, so laßt euch durch den Gedanken an euere Sünden nicht davon abhalten! Da muß der Glaube über euere Armseligkeit den Sieg erringen; es darf euch nicht wundern, wenn ihr bei eurem anfänglichen Entschluß und auch später noch Furcht und Schwäche empfindet. Macht euch nichts daraus! Dies hat keine andere Bedeutung als daß es euch zu größerer Vorsicht mahnt. Überlasset dem Fleische, was seine Sache ist! Bedenkt, was der gute Jesus bei seinem Gebete im Garten spricht: ›Das Fleisch ist schwach‹, und erinnert euch jenes so wunderbaren und schmerzlichen Blutschweißes, den er daselbst vergossen! Denn wenn Seine Majestät jenes göttliche und sündenlose Fleisch schwach nennt, wie wollen wir unser (sündiges) Fleisch für so stark halten, daß es die uns auferlegten Verfolgungen und Leiden nicht empfindet? Gerade durch dieses Leiden wird das Fleisch dem Geiste unterworfen; der mit dem Willen Gottes vereinte Wille aber beklagt sich nicht.«

**13.** »Da fällt mir eben ein, daß unser guter Jesus vor seinem Leiden die Schwäche seiner Menschennatur offen an den Tag legte. Inmitten seiner Leiden aber bekundete er eine solche Stärke, daß er weder klagte noch auch nach außen hin zu erkennen gab, daß er in Schwachheit leide. Als er in den Garten (Gethsemani) kam, sprach er: ›Meine Seele ist betrübt bis zum Tode,‹ als er aber am Kreuze hing und schon dem Tode nahe war, klagte er nicht. Als er sich im Garten beim Gebete befand, begab er sich zu den Aposteln, um sie zu

wecken; aber billiger hätte er sein Herz vor seiner Mutter und unserer Herrin ausschütten können, die am Fuße des Kreuzes stand und nicht schließt, sondern die bitteren Todesqualen mitempfand. Denn immer ist es für uns ein größerer Trost, wenn wir vor jenen klagen können, von denen wir wissen, daß sie unsere Leiden mitempfinden und uns mehr lieben als andere.«

**14.** »So wollen wir denn nicht mehr über unsere vielfachen Befürchtungen Klage führen; der Blick auf die Schwäche unserer Natur soll uns nicht entmutigen. Wir wollen uns vielmehr bemühen, zu erstarken in der Demut durch die klare Erkenntnis unserer geringen Kraft, ja unseres gänzlichen Unvermögens, wenn Gott uns nicht beisteht. Auf seine Barmherzigkeit wollen wir uns verlassen, auf unsere eigene Kraft aber volles Mißtrauen setzen; denn auf diese sich stützen heißt, sich der Schwäche vollends überliefern. Es geschah gewiß nicht ohne triftigen Grund, daß unser Herr sich in der Schwachheit unserer Natur zeigte. Er, die Stärke selbst, trug diese Schwäche offenbar nicht in seinem Wesen; aber er trug sie uns zum Trost, damit wir lernen, wie wir unseren guten Wünsche ins Werk setzen sollen und zur Einsicht kommen, daß der Seele alles peinlich vorkommt, wenn sie sich selbst entäußern will. Fängt sie an, dem Wohlleben zu entsagen, so ist es ihr zur Qual; soll sie ein böses Wort hinnehmen, so scheint es ihr unerträglich; kurz, sie wird immer Betrübnis haben bis zum Tode. Ist sie aber einmal zu dem Entschluß gekommen, der Welt gänzlich abzusterben, dann wird sie sich auch von diesen Peinen frei wissen und alles anders finden. Es ist nicht zu fürchten, daß sie in Klagen ausbricht, da sie jetzt den Frieden gefunden, um den die Braut bittet.«

**15.** Ich halte für gewiß, daß eine einzige Kommunion genügen würde, uns reich zu machen, wenn wir mit großem Glauben und großer Liebe hinzuträten. Und nun empfangen wir das Allerheiligste Sakrament so oft! Allein es scheint, wir betrachten es als eine bloße Zeremonie, wenn wir uns ihm nahen, und darum verschafft uns sein Empfang so wenig Nutzen. O erbärmliche Welt, wie verbliest du doch die Augen derer, die in dir leben, so daß sie die Schätze nicht sehen, mit denen sie sich für alle Ewigkeit bereichern könnten!

**16.** O Herr des Himmels und der Erde! Wie ist es doch möglich, daß man sogar schon in diesem sterblichen Leben in solch inniger Freundschaft genießen kann? Und wie deutlich spricht es der Heilige Geist in den Worten des Hohenliedes aus! Dennoch aber wollen wir es nicht einsehen, mit welch wonnigen Genüssen du diesem Liede gemäß die Seelen erfreust. Welch liebeatmende Worte! Welch wonnige Gefühle des Entzückens! Ein einziges Wörtchen sollte hinreichen ganz in dir aufzugehen. Sei gepriesen o Herr! Denn an dir fehlt es gewiß nicht, wenn wir so großer Güter verlustig gehen. Auf wie vielen Wegen, wie vielgestaltig offenbarst du uns deine Liebe! Du offenbarst sie uns durch Leiden und durch den bittersten Tod, durch Martern und Qualen, durch tägliche Ertragung von Unbilden

und durch Verzeihen. Nebst dem zeigst du deine Liebe auch durch Worte, die wonnevole Wunden schlagen, wie es bei der liebenden Braut im Hohenliede geschieht, die du ebenso zu dir sprechen lehrst. Ich weiß nicht, wie jemand, der diese Worte in seinem Innern vernimmt — ich will nicht sagen nach ihrem vollen Inhalt, sondern wie es unserer Schwäche entspricht —, sie ohne deine Hilfe ertragen kann.

**17.** Darum, o mein Herr, bitte ich in diesem Leben um nichts anderes, als daß du mich küsstest mit dem Kusse deines Mundes, und zwar in einer Weise, daß ich mich von dieser Freundschaft und Vereinigung nicht trennen kann, wenn ich auch wollte. Laß, o Herr meines Lebens, allzeit meinen Willen dem deinen unterworfen sein und gib, daß nichts in der Welt mich hindere, zu dir sagen zu können: Mein Gott und meine Seligkeit, wahrhaftig, »deine Brüste sind besser und köstlicher als Wein«!

#### **Viertes Hauptstück**

Die Heilige spricht über das Gebet der Ruhe und der Vereinigung sowie über die Süßigkeit und Wonne, die sie im Geiste verursachen. Im Vergleich damit sind die Freuden dieser Welt ein reines Nichts.

»Deine Brüste sind lieblicher als Wein; denn sie strahlen aus den Wohlgeruch köstlicher Salben.« (Hohel. 1, 1. 2.)

**1.** O meine Töchter, welch erhabene Geheimnisse liegen in diesen Worten verborgen! Der Herr verleihe, daß wir sie an uns erfahren, da sie sich nur sehr schwer erklären lassen! Wenn Seine Majestät in ihrer Barmherzigkeit die oben erwähnte Bitte der Braut erhört, beginnt sie in so inniger Freundschaft mit ihr zu verkehren, daß ihr sie nur dann verstehen könnt, wenn sie euch in Wirklichkeit zuteil wird.

Vieles habe ich darüber sehr eingehend und ausführlich in zwei Büchern geschrieben, die ihr nach meinem Tode sehen werdet, wenn es dem Herrn gefällt; denn ich bin der Meinung, daß eine solche Belehrung euch notwendig ist. Daher will ich hier nur ganz kurz davon sprechen; ich weiß aber nicht, ob ich dieselben Worte finden werde, deren ich mich dort nach dem Willen des Herrn zur Erklärung dieses Zustandes bedient habe.

**2.** Man empfindet im Innern der Seele eine so große Wonne, daß man sich von der Nähe des Herrn wohl überzeugen kann. Es ist dies nicht eine bloß andächtige Stimmung, die reichliche Tränen fließen läßt. Diese verschaffen uns zwar immerhin einige Befriedigung, mögen wir nun über das Leiden des Herrn oder über unsere Sünden weinen; allein diese Befriedigung ist doch nicht so groß wie in dem Gebete, von dem ich rede. Ich nenne es Gebet der Ruhe, weil es alle Vermögen so zur Ruhe bringt, daß die Seele sie nach ihrem

Wunsch und Willen zu genießen scheint, obwohl man sie auch zuweilen, wenn die Seele nicht so sehr davon eingenommen ist, in anderer Weise fühlt. Von dieser Süßigkeit scheint der ganze innere und äußere Mensch so gestärkt zu werden, als wäre ihm ins innerste Mark die köstlichste, lieblichen Geruch verbreitende Salbe eingegossen worden. Es ist, wie wenn wir plötzlich an einen Ort kämen, wo sich ein ungemein starker Wohlgeruch ausbreitete. Wir merken, daß er nicht von einem Gegenstande allein, sondern von Vielen ausgeht, wissen aber nicht, was es ist und woher dieser Wohlgeruch kommt; wir merken nur, daß er uns ganz durchdringt.

3. Das gleiche scheint durch die überaus wonnige Liebe unseres Gottes (bei dem erwähnten Gebet) zu geschehen; sie dringt in die Seele mit großer Lieblichkeit ein, ergötzt und befriedigt sie, ohne daß sie jedoch begreift, wie oder wodurch dieses große Gut sich in sie senkt. Sie möchte es nie verlieren, und damit es ihr ja nicht entweiche, möchte sie sich weder rühren, noch sprechen, noch aufblicken, weil sie dessen Wesen nicht kennt. Ich habe schon in den erwähnten Büchern darüber geschrieben, wie die Seele sich in diesem Gebete verhalten müsse, um Gewinn daraus zu ziehen. Auch hier soll nur eine kurze Erklärung über den in Betracht kommenden Gegenstand gegeben werden. Des-

halb will ich mich über die Freundschaft, die der Herr schon in diesem Gebete mit der Seele unterhält, nicht weiter verbreiten; ich sage nur, diese Freundschaft ist nach dem Willen des Herrn so innig, daß zwischen ihm und der Seele keine Teilung stattfinden soll. Hier werden der Seele große Wahrheiten mitgeteilt; denn jenes Licht, das sie erleuchtet, aber so blendend ist, daß sie dessen Wesen in keiner Weile erfaßt, lehrt sie die Eitelkeit der Welt erkennen. Sie sieht zwar den guten Meister nicht, der sie unterweist, aber sie erkennt klar, daß er bei ihr ist; sie wird von ihm in so vortrefflicher Weise belehrt, und die in ihr bleibenden Wirkungen und die Tugendstärke sind so groß, daß sie sich selbst nicht mehr kennt und nur mehr den Herrn lobpreisen möchte. Solange sie aber diese Wonne genießt, ist sie so vertieft und von Staunen hingerissen, daß sie nicht mehr bei sich selbst, sondern in einer Art göttlicher Trunkenheit sich zu befinden scheint, in der sie nicht weiß, was sie will, was sie sagt oder worum sie bittet. Kurz, sie weiß nichts von sich, ist aber doch nicht so außer sich, daß sie nicht etwas von dem wahrnähme, was hier vorgeht.

4. Will nun der überaus reiche, göttliche Bräutigam die Seele noch mehr bereichern und beschenken, so wendet er sich ihr derart zu, daß sie, wie von inniger Freude und Wonne hingerissen in seine göttlichen Arme, verzückt zu sein scheint, sich anklammernd an seine heilige und göttliche Brust. Da weiß sie nur zu genießen, erhalten von jener göttlichen Nahrung, die ihr Bräutigam ihr reicht und wodurch er sie fördert, damit er sie noch mehr mit Wonnegenuß erfüllen könne und sie täglich wachse an Verdiensten. Erwacht sie aber wieder von diesem Schlafe und dieser himmlischen Trunkenheit, so ist sie wie starr vor

Erstaunen und von heiliger Torheit ergriffen. Dabei scheint sie mir die Worte sprechen zu können: »Deine Brüste sind lieblicher als der Wein.« Denn als sie sich nur in jene anfängliche Trunkenheit versetzt sah, meinte sie sich nicht höher erheben zu können; jetzt aber, da sie sich auf einer höheren Stufe erblickt, ganz versenkt in jene unendliche Größe Gottes und so köstlich genährt, macht sie den schönen Vergleich und spricht: »Deine Brüste sind lieblicher als der Wein.« Wie ein kleines Kind seine Kraftzunahme nicht merkt und nicht weiß, wie es gestillt wird; wie ihm oft die Milch, ohne daß es zu saugen sucht oder überhaupt etwas tut, in den Mund gegeben wird, ebenso ist es auch hier. Die Seele weiß durchaus nichts um sich, sie tut nichts und weiß auch nicht und kann nicht verstehen, wie oder wodurch ihr dieses Gut zuteil wird. Sie weiß nur, daß es das höchste Gut ist, das man in diesem Leben genießen kann, größer als alle Freuden und Wonnen der Welt zusammengenommen. Sie sieht sich genährt und vervollkommnet, ohne zu wissen, wie sie es verdient hat. Sie bemerkt, daß sie große Wahrheiten in sich aufgenommen hat, ohne daß sie den Lehrmeister gesehen, der sie unterwiesen; sie fühlt sich gekräftigt in den Tugenden und wonniglich erquickt von dem, der es so gut versteht und tun kann. Dies weiß sie mit nichts anderem zu vergleichen, als mit der kosenden Liebe einer Mutter, die ihr Kind, das sie innigst liebt, ernährt und befriedigt.

5. »Es ist dies ein ganz passender Vergleich; auch die Seele fühlt sich emporgehoben und empfängt, ohne mit ihrem Verstande tätig zu sein, gewissermaßen wie ein kleines Kind die süße Nahrung, woran sie sich ergötzt und erfreut. Es fehlt ihr aber an der Erkenntnis, wie ihr dieses Gut zuteil wird, während sie in dem zuvor erwähnten Schlummer der Trunkenheit nicht so ganz ohne Tätigkeit ist; denn dort erkennt sie, daß sie in Gottes Nähe ist. Und so spricht sie denn mit Recht: ›Deine Brüste sind lieblicher als der Wein.‹

6. »O mein Bräutigam, diese Gnade ist groß, und lieblich dieses Mahl; du bietest mir einen kostbaren Wein, von dem ein einziger Tropfen bewirkt, daß ich alles Geschaffene vergesse, daß ich mich losmache von allen Geschöpfen und von mir selbst, um fortan nicht mehr nach den Freuden und Genüssen zu verlangen, nach denen sich bisher meine Sinnlichkeit sehnte. Diese Wonne ist zu groß, als daß ich sie verdient hätte. Mit Recht spricht also die Seele, nachdem ihr die göttliche Majestät hier eine noch größere Gnade erwiesen und sie noch näher an sich gezogen hat als zuvor: ›Deine Brüste sind lieblicher als der Wein.‹ O mein Gott, war schon die vorhergehende Gnade groß, so ist doch diese noch größer; denn ich beschäftige mich dabei noch weniger, und so ist sie in jeder Weise eine höhere Gnade. Es ist für die Seele eine große Freude und Wonne, wenn sie zu dieser Stufe gelangt ist!«

7. O meine Töchter, möchte doch unser Herr euch zu erkennen geben, oder besser gesagt, möchte er euch kosten lassen, was es mit der Freude einer Seele in diesem Zustande ist, weil man sie anders nicht erkennen kann! Mögen da die Weltmenschen kommen mit ihren Reichtümern,

mit ihren Vergnügungen, mit ihren Ehren und Tischgelagen! Könnten sie dies alles, was aber unmöglich ist, auch ohne die damit verbundenen Mühseligkeiten genießen, sie würden selbst bei einem tausendjährigen Genuß jener Freude nicht nahekommen, die eine Seele, vom Herrn in diesen Zustand versetzt, hier in einem Augenblicke genießt. Der heilige Paulus sagt, daß alle Leiden der Welt nichts bedeuten im Vergleich mit der Herrlichkeit, die wir erwarten. Und ich sage, sie bedeuten nichts und können uns auch nicht eine Stunde der Befriedigung, Freude und Wonne verdienen, die Gott hier der Seele verleiht. Nach meinem Dafürhalten kann ein so wonnevoll geschenk unseres Herrn, eine so innige Vereinigung mit ihm und eine in so erhabener Weise von ihm geoffenbart und zu kosten gegebene Liebe mit den niedrigen Dingen der Welt nicht verglichen und durch sie auch nicht verdient werden. Die Leiden der Welt sind etwas zu Kindisches, als daß man

sie damit vergleichen dürfte. Werden sie nicht um Gottes willen erduldet, so haben sie keinen Wert; nimmt man sie aber um seinetwillen auf sich, so sendet sie Seine Majestät nur nach dem Maße unserer geringen Kräfte, da wir so armselig und kleinmütig sind, daß wir davor zurückschrecken.

8. O Christen, o meine Töchter, wachen wir doch einmal um der Liebe unseres Herrn willen auf von diesem Schlaf der Welt! Betrachten wir, daß uns der Herr den Lohn für unsere Liebe nicht nur für das künftige Leben aufbewahrt, sondern sie uns schon in diesem Leben zu vergelten beginnt. O mein Jesus, könnte ich euch doch zu verstehen geben, welch herrlicher Gewinn darin liegt, daß wir uns in die Arme dieses unseres Herrn werfen und mit Seiner Majestät einen Vertrag eingehen, der also lautet: »Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein!« Er ist für meine Interessen besorgt und ich für die seinen. Wir wollen uns nicht in der Weise lieben, daß wir uns, wie das Sprichwort sagt, die Augen ausreißen. Nochmals, o mein Gott, bitte ich dich und flehe zu dir, gewähre mir um des Blutes deines Sohnes willen die Gnade, daß er mich küsse mit dem Kusse seines Mundes! Denn was bin ich und was vermag ich, wenn ich nicht mit dir, o Herr, vereinigt bin? Wohin werde ich geraten, wenn ich mich auch nur im geringsten von deiner Majestät entferne?

9. O mein Herr, mein Erbärmder und mein höchstes Gut! Wie könnte ich doch in diesem Leben etwas Besseres verlangen, als in so inniger Vereinigung mit dir zu sein, daß es keine Scheidung mehr gibt zwischen mir und dir? Wie könnte in dieser Gesellschaft etwas noch zu schwer sein? Was soll man nicht deinetwegen auf sich nehmen können, wenn man so innig mit dir verbunden ist? Was könnte ich mir zugute rechnen, o Herr? Muß ich nicht

vielmehr über mich selbst klagen, daß ich dir nicht diene? Und so flehe ich denn in vol-  
ler Zuversicht mit dem heiligen Augustin zu dir: »Gib mir, was du befiehlst, und befiehl  
alsdann, was du willst!« Mit deiner Gnade und deinem Beistande  
werde ich dir niemals den Rücken kehren.

**10.** »Ich erkenne jetzt, o mein Bräutigam, daß du mir gehörst, und ich kann es nicht  
mehr leugnen. Für mich bist du in die Welt gekommen; für mich hast du so entsetzliche  
Leiden auf dich genommen und so grausame Geißelstreiche empfangen; für mich bist du  
im Allerheiligsten Altarsakrament zurückgeblieben, und mir bereitest du zur Stunde so  
unaussprechliche Freuden. Aber, o heilige Braut, wenn ich deine Worte mir angeeignet,  
was kann ich tun für meinen Bräutigam?«

**11.** »Wahrhaftig, meine Schwestern, ich weiß nicht, wie ich hier durchkomme. Was kann  
ich dir nützen, o mein Gott? Was kann jene für dich tun, die sich in all ihrem Wirken noch  
so unfertig fand? Sie kann nur die Gnade verlieren, die du ihr gewährt hast. Was kann man  
von ihren Diensten erwarten? Und wenn sie auch mit deiner Gnade etwas vollbringt, was  
ist denn das, was ein Wurm vollbringt, und wozu bedarf seiner ein so mächtiger Gott? O  
Liebe! In wie vieler Beziehung möchte ich dieses Wort aussprechen; aber der Herr ist es,  
der es wagen kann, mit der Braut zu sprechen: ›Ich habe geliebt meinen Geliebten.‹ Doch  
er, dieser wahre Liebhaber, mein Bräutigam und mein höchstes Gut, erlaubt es uns, den  
Gedanken zu fassen, er bedürfe unser.«

**12.** »Weil er uns dies erlaubt, darum, meine Töchter, laßt uns wiederholt sprechen: »Mein  
Geliebter ist mein, und ich bin sein!« Du bist mein, o Herr! Wenn du nun selbst zu mir  
kommst, wie soll ich noch zweifeln, daß ich dir viel dienen kann? Und so will ich denn  
von jetzt an mich selbst vergessen und nur daran denken, wie ich dir dienen kann; ich will  
keinen anderen Willen mehr haben als den deinen. Aber mein Können ist unvermögend,  
du dagegen bist der Mächtige, o mein Gott! Was ich tun kann, besteht darin, daß ich mich  
entschließe, das Gesagte ins Werk zu setzen, und dies soll auch von diesem Augenblicke  
an durch mich geschehen.«

## Fünftes Hauptstück

Fortsetzung der Abhandlung über das Gebet der Vereinigung. Hinweis auf die Reichtümer,  
die der Seele durch Vermittlung des Heiligen Geistes zuteil werden, und ihre Bereitwilligkeit  
zur Hinnahme der Leiden um des Geliebten willen.

»In seinem Schatten sitze ich, wie mich verlangte,  
Und seine Frucht ist süß meinem Gaumen.« Hohel. 2, 3.

1. Fragen wir jetzt die Braut; denn wir wollen von dieser gebenedeiten Seele, die jenem göttlichen Munde sich nahen durfte und von jener himmlischen Brust genährt ist, erfahren und auch wissen, was wir zu reden haben, wenn der Herr uns einmal zu einer so großen Gnade erhebt. Die Braut gibt es uns zu verstehen mit den Worten: »In seinem Schatten sitze ich, wie mich verlangte, und seine Frucht ist süß meinem Gaumen; der König führte mich ins Haus des Weines und pflanzte in mir die Liebe auf.« Sie sagt: »In seinem Schatten sitze ich, wie mich verlangte.«
2. O mein Gott, wie ist diese Seele in die Sonne gestellt und von ihr verbrannt, und doch sagt sie, sie sitze im Schatten dessen, nach dem sie verlangt! Sie vergleicht ihn hier nur mit einem Apfelbaume und spricht: »Seine Frucht ist meinem Gaumen süß.« O ihr Seelen, die ihr das innerliche Gebet übet, kostet doch all diese Worte! In welch verschiedener Weise können wir doch unseren Gott betrachten! Wie mannigfach sind die Speisen, mit denen wir uns an ihm erquicken können! Er ist das Manna, das immer gerade den Geschmack hat, den wir wünschen. O wie himmlisch ist dieser Schatten, und wer vermöchte es auszusprechen, was der Herr der Seele davon zu verstehen gibt! Ich denke hier daran, was einst der Engel zur seligsten Jungfrau, unserer Lieben Frau, gesprochen: »Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.« Unter welch vorzüglichem Schutze befindet sich nicht eine Seele, die der Herr in so erhabener Weise beschattet! Da kann sie mit vollem Rechte sich niederlassen und sicher sein.
3. Beachtet hier folgendes: Zuweilen beruft der Herr jemand in ganz außerordentlicher Weise, wie den heiligen Paulus, den er plötzlich zur Höhe der Beschauung erhab. Er erschien ihm und würdigte ihn einer Ansprache, durch die er sofort ganz außer sich geriet; doch solche Berufungen kommen nur äußerst selten vor. Meistens, ja fast immer verleiht Gott so erhabene Gunstbezeigungen und solch seltene Gnaden nur Seelen, die schon viele Opfer im Dienste des Herrn gebracht, sehnüchrig nach seiner Liebe gestrebt und unter Mühseligkeiten sich eine solche Verfassung erworben haben, um in allem der göttlichen Majestät zu gefallen; er verleiht sie nur Seelen, die sich jahrelang der Übung der Betrachtung hingegeben und in opfervoller Weise den Bräutigam gesucht haben, denen die Dinge dieser Welt zum größten Ekel geworden sind. Denn diese ruhen in der Wahrheit; sie suchen nur da ihren Trost, ihre Ruhe und ihren Frieden, wo sie ihn nach ihrer Erkenntnis in Wahrheit finden können; sie bergen sich unter den Schutz des Herrn und verlangen nach keinem anderen. Und wie gut, daß sie sich der göttlichen Majestät anvertrauen, die all ihr Verlangen erfüllt! Wie glücklich ist die Seele, die in diesem Schatten zu sitzen verdient, selbst wenn wir nur die zeitlichen Dinge ins Auge fassen! Und wie ich schon oft erfahren habe, kann die Seele allein die Erfahrung machen, daß auch diese Dinge eine ganz andere Bedeutung haben.

4. Wenn die Seele mit der besprochenen Wonne begnadigt wird, so scheint sie einen gewissen Schatten der Gottheit wahrzunehmen, der sich über sie breitet und sie in eine Art Wolke hüllt; aus ihm strömen ihr so wonnigliche Süßigkeiten und ein so lieblicher Tau zu, daß sie von der Gefangennahme, die ihr die irdischen Dinge bereiteten, sozusagen ganz befreit wird. Die Seele fühlt alsdann eine Art Ruhe, bei der es ihr sogar lästig wird, atmen zu müssen. Ihre Vermögen sind hier so in Ruhe und Stille, daß der Wille sich weder herbeiläßt, sich mit einem, wenn auch guten Betrachtungsgedanken zu beschäftigen noch auch ihn herbeizuführen. Es ist da nicht notwendig, daß die Seele zum schlußfolgernden Denken eine Hand röhrt oder überhaupt sich dazu anschickt, da der Herr ihr die Frucht des Apfelbaumes, mit dem sie ihren Geliebten vergleicht, schon gepflückt und zubereitet, ja schon verdauungsreif darbietet. Darum spricht die Seele: »Seine Frucht ist süß meinem Gaumen.« Hier in diesem Schatten der Gottheit sind die Seelenvermögen, ohne irgendwie tätig zu sein, voll und ganz dem Genusse ergeben. Man nennt diesen Zustand mit Recht Schatten, weil wir hienieden die Gottheit nicht klar, sondern nur verhüllt unter dieser Wolke schauen können, bis uns die hellstrahlende Sonne durch die Liebe eine gewisse Erkenntnis der göttlichen Majestät verschafft, die uns so innigst nahe ist, daß man es unmöglich auszusprechen vermag. Ich bin überzeugt, daß jene, die diesen Zustand schon erfahren haben, zur Einsicht kommen werden, daß hier dieser Sinn den Worten der Braut in aller Wahrheit beigelegt werden kann.

5. Mir scheint der Heilige Geist der Vermittler zwischen der Seele und Gott zu sein, der in ihr ein glühendes Verlangen erweckt, daß sie entflammt wird von dem himmlischen Feuer, das ihr so nah gerückt ist. O Herr, welche Erbarmungen erzeugst du hier der Seele! Sei gepriesen und gelobt in Ewigkeit, du getreuester Liebhaber! O mein Gott und mein Schöpfer! Ist es möglich, daß es noch einen Menschen gibt, der dich nicht liebt? Ach, ich Elende habe dich so lange Zeit nicht geliebt, weil ich nicht würdig war, dich zu erkennen. Wie senkt doch dieser göttliche Apfelbaum seine Äste herab, damit die Seele sie erfasse, seine Herrlichkeiten und die Menge der ihr erwiesenen Erbarmungen betrachte und schaue und die Frucht genieße, die Jesus Christus, unser Herr, ihr durch sein Leiden erworben hat, indem er diesen Baum mit seinem kostbaren Blut in so wunderbarer Liebe begoß.

6. Zuvor bemerkte die Seele, die Nahrung seiner göttlichen Brust gekostet zu haben, da sie der Bräutigam als eine Anfängerin durch den Genuß dieser Gnaden nährte; jetzt aber hat sie allmählich an Wachstum zugenommen und ist fähig, mehr zu empfangen. Jetzt nährt sie der Bräutigam mit Äpfeln, um sie zur Einsicht zu bringen, wie sehr sie verpflichtet ist, ihm zu dienen und zu leiden. Doch auch das genügt ihm noch nicht. Es ist wunderbar und wohl zu beachten: Sobald der Herr sieht, daß eine Seele ganz sein Eigentum geworden und sich seinem Dienste völlig hingeggeben hat, und zwar ohne allen Eigennutz und ohne jede selbstsüchtige Absicht, nur Gottes und der Liebe wegen, die er zu ihr trägt, so teilt er

sich ihr ohne Unterlaß auf so vielfache Weise mit, wie nur die Weisheit selbst sie erfinden kann.

7. Bei der ersten Art des Friedens schien es wohl, der Herr habe nichts anderes mehr zu bieten; aber was ich weiter darüber gesagt, überzeugt uns vom Gegenteil. Es ist dies eine noch weit höhere Gnade, die ich jedoch nur mangelhaft erklärt habe, da meine Worte nur Andeutungen waren. Wenn der Herr das erwähnte Buch erscheinen läßt, so werdet ihr, meine Töchter, darin eine weit klarere Abhandlung über diesen Gegenstand finden. Aber können wir noch mehr, als hier gesagt ist, verlangen? O mein Gott, wie wenig vermag doch unser Verlangen, um die Wunder deiner Erbarmungen, o Herr, zu erleben! Wie armselig blieben wir, wenn dein Geben unseren Bitten entspräche! Wir wollen nun sehen, was die Braut weiterhin spricht.

## Sechstes Hauptstück

Die Heilige spricht über die Gunstbeziehungen, die alle Wünsche der Braut übertreffen, sowie über die Entrückung der Seelenvermögen. Einige Seelen gelangen in kurzer Zeit zu dieser erhabenen Gebetsweise.

»Der König führte mich ins Haus des Weines  
und pflanzte in mir die Liebe auf.« (Hohel. 2, 4.)

1. Wenn nun die Braut in dem von ihr so innig und rechtmäßig ersehnten Schatten ruht, was bleibt dann einer so weit geförderten Seele noch zu wünschen übrig, als daß sie dieses Gutes nie mehr verlustig gehen möge? Es scheint für sie nichts mehr zu geben, was sie weiter noch verlangen könnte; aber die Gebefreudigkeit unseres allerheiligsten Königs ist noch lange nicht erschöpft. Er möchte nur ohne Unterlaß Gnaden spenden, wenn sich nur Seelen finden, denen er sich hingeben kann. Ich habe es schon oft gesagt, meine Töchter, und ich wünsche, ihr möchtet es nie vergessen: Der Herr begnügt sich nicht damit, nur unseren geringfügigen Wünschen zu entsprechen; ich habe dies in einigen Fällen erfahren. Da bittet z. B. jemand den Herrn, ihm Gelegenheit zu geben, etwas für ihn zu leiden und sich dadurch ein Verdienst zu erwerben; seine Absicht erstreckt sich jedoch nicht weiter, als nach seiner Meinung seine Kräfte reichen. Da aber der Herr diesen Kräften Wachstum verleihen kann, so sendet er ihm zum Lohn für das Wenige, wozu er sich um Gottes willen entschlossen hat, so viele Leiden, Verfolgungen und Krankheiten, daß der arme Mensch sich gar nicht mehr auskennt.

2. Mir selbst ist dies in meiner frühesten Jugend begegnet. Ich sagte da manches Mal: Ach, Herr, soviel wollte ich nicht! Aber seine Majestät gab mir Kraft und Geduld in einer

Weise, daß ich jetzt noch darüber staune, wie ich es ertragen konnte; ich würde jene Leiden mit allen Schätzen der Welt nicht vertauschen? Die Braut spricht: »Der König führte mich ein.« O wie viel schließt dieses Wort »mächtiger König« in sich, wenn man bedenkt, daß kein Höherer über ihm ist, daß seine Herrlichkeit kein Ende nehmen wird in Ewigkeit! Gewiß fehlt es der Seele, die diese Stufe erreicht hat, nicht an tiefer Erkenntnis der Größe dieses Königs, aber die volle Erkenntnis dieser Größe bleibt für uns in diesem sterblichen Leben eine Unmöglichkeit.

3. Die Braut sagt also: »Er führte mich in das Haus des Weines und pflanzte in mir die Liebe auf.« Daraus erkenne ich die außerordentliche Größe dieser Gnade. Wie man von einem Wein jemanden mehr oder weniger zu trinken geben, ihm einen guten oder einen besseren reichen, ihn mehr oder weniger trunken und berauscht machen kann, so ist es auch mit diesen Gnaden des Herrn. Dem einen gibt er nur wenig von dem Wein der Andacht, dem anderen mehr, wieder einem anderen in so reichlichem Maße, daß er über seine natürlichen Sinneskräfte erhoben wird und alles Irdische aus den Augen verliert. Den einen verleiht er großen Eifer in seinem Dienste, anderen innere An-

triebe und wieder anderen eine weitgehende Nächstenliebe, so daß sie, ganz versenkt in diese ihnen verliehenen Gnaden, die großen Leiden gar nicht empfinden, die sie dabei erdulden. Was aber die Braut hier sagt, schließt vieles in sich. Der Herr führt sie in das Haus des Weines, damit sie selbst im Übermaß bereichert werde. Der König scheint sie hier zu lassen, ohne ihr etwas anderes zu geben, als daß sie nach ihrem Verlangen trinke und durch Verkosten aller Weine, die es im Keller Gottes gibt, im Übermaß trunken werde. Sie soll die Süßigkeiten dieser Weine verkosten und Gottes Herrlichkeit bewundern, und zwar ohne jede Furcht, das Leben zu verlieren, wenn sie mehr trinkt, als ihre schwache Natur ertragen kann. Sie soll sterben in diesem Paradies der Wonne. Aber, o seliger Tod, der zu einem solchen Leben führt! Und er führt wirklich dazu; denn die Wunder, die die Seele hier verstehen lernt, ohne zu wissen wie, sind so groß, daß sie ganz außer sich gerät. Sie spricht es selbst in den Worten aus: »Und pflanzte in mir die Liebe auf.«

4. O Worte, die einer Seele unvergeßlich bleiben sollten, die unser Herr so mit Wonne tränkt! O erhabene Gnade, die nie verdient werden könnte, wenn nicht der Herr die Befähigung dazu geben würde! Zwar fühlt sich die Seele nicht einmal zur Liebe angeregt; aber o seliger Schlaf, o glückliche Trunkenheit, die den Bräutigam das ergänzen läßt, was die Seele nicht vermag! Während alle Vermögen tot sind oder schlafen, trifft er eine so wundervolle Anordnung, daß die Liebe lebendig bleibt. Ohne daß die Seele erkennt, wie die Liebe wirkt, gestaltet der Herr deren Wirken so wunderbar, daß sie mit dem Herrn der Liebe, das ist mit Gott, in großer Reinheit eins wird. Hier gibt es kein Hindernis weder seitens der Sinne noch der Seelenkräfte, das heißt seitens des Verstandes, des Gedächtnisses

und selbstverständlich auch nicht seitens des Willens.

5. Hier dachte ich darüber nach, ob nicht ein Unterschied bestehe zwischen dem Willen und der Liebe; nach meiner Meinung besteht wirklich ein solcher. Ich weiß nicht, ob meine Ansicht nicht eine Torheit ist. Mir scheint die Liebe ein vom Willen entsendeter Pfeil zu sein. Fliegt dieser mit all der in ihm liegenden Kraft, frei von allen irdischen Dingen, nur allein auf Gott zielend dahin, so muß er in aller Wahrheit die göttliche Majestät verwunden, so daß er, in Gott selbst, der die Liebe ist, versenkt, von da mit außerordentlichem Gewinn wieder zurückkehrt. Ich werde das klarzumachen suchen. Ich habe mich über diesen Zustand bei einigen Personen erkundigt, die durch unseren Herrn beim Gebete zu einer überaus hohen Begnadigung gelangen. Er führt sie in dieses heilige Versunkensein durch eine so erhabene Entrückung, daß diese auch nach außen hin sichtbar wird. Auf mein Befragen, was sie hier empfanden, konnten sie keine Erklärung abgeben; sie wußten nicht und konnten auch nicht verstehen, wie hier die Liebe wirkt.

6. Doch man erkennt den außerordentlichen Gewinn, der dabei der Seele erwächst, aus den Wirkungen, aus ihren Tugenden, aus ihrem lebendigen Glauben und aus ihrer (vollkommenen) Weltverachtung. Wie aber der Seele diese Güter und der Genuß in der genannten Entrückung zuteil werden, davon erkennt sie nichts; nur bei Beginn der Verzückung nimmt sie eine außerordentliche Süßigkeit wahr. Es ist dies offenbar dasselbe, was die Braut sagt; denn die göttliche Weisheit tritt hier ergänzend für die Seele ein und ordnet es so, daß sie sich in dieser Zeit so seltene Gnaden erwirbt. Aber wie kann die Seele noch etwas verdienen, wenn sie so ganz außer sich und hingerissen ist, daß sie nichts mehr mit ihren Seelenvermögen wirken zu können scheint? Man kann denn doch nicht glauben, daß Gott die Seele so hoch begnadige, damit sie die Zeit verliere, ohne etwas in der Vereinigung mit ihm zu gewinnen.

7. O der Geheimnisse Gottes! Hier können wir nur unseren Verstand gefangengegeben und (schweigend) bekennen, daß er nicht fähig ist, die Wunderwerke Gottes zu begreifen. Hier ist es gut, daß wir uns an das Verhalten der seligsten Jungfrau, unserer Herrin, erinnern. Bei all ihrer Weisheit fragte sie den Engel: »Wie wird das geschehen?« Nachdem aber dieser geantwortet: »Der Heilige Geist wird auf dich herabkommen und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten«, kümmerte sie sich nicht mehr um eine weitere Erklärung. In ihrem festen Glauben und in ihrer großen Weisheit erkannte sie sogleich, daß sie unter diesen Verhältnissen nichts mehr zu wissen brauche und nichts mehr zu bezweifeln habe. Sie handelte nicht, wie so manche Gelehrte, denen der Herr diesen Gebetsweg versagt, die nicht einmal Anfänger sind im geistlichen Leben. Diese möchten alles nur mit ihrer Vernunft abwägen und mit ihrem Verstand bemessen, so daß sie scheinbar nur ihre Wissenschaft benötigen, um alle Wundertaten zu erfassen. Möchten sie doch etwas von

der Demut der heiligsten Jungfrau lernen!

**8.** O du meine Herrin, wie kann man doch an dir so vollkommen erkennen, was Gott an der Braut gemäß ihren Worten im Hohenliede vollbringt! Ihr könnt darum, meine Töchter, im Offizium unserer Lieben Frau, das wir alle Wochen rezitieren, die Wahrnehmung machen, wie vieles in den Antiphonen und Lektionen dem Hohenliede entnommen ist. Auch andere Seelen können es an sich erfahren, je nach dem Verständnis, das der Herr einer jeden geben will; denn wem je eine ähnliche Gnade zuteil wird wie der Braut im Hohenliede, die da spricht: »Er pflanzte in mir die Liebe auf«, der wird dies vollkommen erkennen können.

**9.** Wir wollen nun erklären, wie Gott in den Seelen die Liebe ordnet, während sie in jene Trunkenheit und jenen Schlaf versetzt sind; denn sie wissen selbst nicht, wo sie in dieser Zeit sich befanden, wie sie in so erhabener Wonne dem Herrn entsprochen oder was sie für ihn getan haben, da sie ihm nicht einmal Dank dafür sagten. O du von Gott geliebte Seele, gräme dich deshalb nicht! Wenn die göttliche Majestät dich so hoch erhebt und so lieblich anspricht, kannst du da wohl glauben, er werde zulassen, daß du sie in einer so seligen Zeit beleidigst? Du kannst ja aus so vielen Ansprachen des Herrn an die Braut im Hohenliede, z. B. »Ganz schön bist du, meine Freundin«, und auch aus anderen ersehen, daß er hierin seine Freude an der Seele kundgibt. Nein, im Gegenteil, einer solchen Seele wird er dazu verhelfen, daß sie ihm noch mehr gefalle, als sie es verstanden hätte, sich ihm wohlgefällig zu machen. Er sieht ja, wie sie sich selbst entäußert hat, wie sie sich selbst entrückt ist, um ihn zu lieben; er sieht, daß eben diese Kraft der Liebe sie ihres Verstandes beraubt hat, damit sie ihn um so mehr lieben könne. Wie könnte nun Seine Majestät es ertragen, sich der Seele nicht mitzuteilen, da sie sich ihr ganz hingibt?

**10.** Der Herr will, wie mir scheint, das Gold verzieren, das er durch seine Gaben schon zubereitet und geprüft hat, um zu sehen, welchen Wert die Liebe der Braut besitzt. Auf die mannigfachste Weise arbeitet er daran, wie die bis zu diesem Stande erhobene Seele selbst darüber Aufschluß geben kann. Die dem Golde ähnliche Seele ist in dieser Zeit (gleichsam) ohne Leben und untätig für sich selbst wie das natürliche Gold; sie läßt sich so gestalten, wie es der Goldarbeiterin, der göttlichen Weisheit, gefällt. Diese freut sich, die Seele in dieser Gestaltung zu sehen, weil es so wenige gibt, die mit solcher Kraft Gott lieben; sie fügt diesem Goldbild viele kostbare Edelsteine und tausend zierliche Arbeiten ein.

**11.** Wie steht es also mit der Seele? Was tut sie während dieser Zeit? Das kann man wohl nicht verstehen; man weiß nur, was die Braut sagt: »Er pflanzte in mir die Liebe auf.« Wenigstens weiß die Seele, wenn sie liebt, nicht, wie sie liebt, und versteht das nicht, was sie

liebt. Die übergroße Liebe des Königs, der sie auf diese Stufe erhoben, muß die Liebe dieser Seele so mit sich vereinigt haben, daß der Verstand keine Befähigung mehr hat, dies zu fassen. Die Liebe der Seele und die Liebe Gottes werden hier eins; wie könnte also der Verstand sie noch erfassen, wenn die Liebe der Seele in Wahrheit so innig mit der Liebe Gottes vereinigt ist? In dieser Zeit, die nie von langer, sondern nur von kurzer Dauer ist, verliert der Verstand die Liebe aus den Augen, und da ordnet sie Gott in der Weise, daß sie in dieser Verfassung und auch nachher der göttlichen Majestät gar wohl zu gefallen weiß, ohne daß der Verstand, wie gesagt, es versteht. In der Folge aber, wenn er die Seele mit den Edelsteinen und den Perlen der Tugenden so geziert und geschmückt sieht, versteht er es gar wohl, so daß er voll Staunen ausrufen kann: »Wer ist diese, die geworden ist wie die Sonne?« O du wahrer König, mit welch vollem Rechte gibt dir die Braut diesen Namen! Denn in einem Augenblick kannst du die Reichtümer spenden und in die Seele legen, um sie für immer kosten zu können. Wie wohl bleibt da die Liebe in der Seele geordnet!

12. Ich könnte überzeugende Beweise dafür anführen, da ich mehrere solcher Seelen kennengelernt habe. Einer von ihnen hat der Herr, wie ich mich eben erinnere, in drei Tagen große Gnade verliehen; ich könnte es unmöglich glauben, wenn mich nicht die Erfahrung davon überzeugte, die ich schon seit einigen Jahren bezüglich ihres beständigen Fortschrittes machte. Eine andere kam in drei Monaten so weit. Diese beiden waren noch in jugendlichem Alter. Von anderen wieder weiß ich, daß Gott ihnen diese Gnade erst nach langer Zeit verlieh. Was ich aber von jenen zweien gesagt habe, das könnte ich noch von einigen anderen bezeugen. Ich bemerke dies deshalb, damit man daraus entnehme, daß es doch einige Ausnahmen gibt; ich habe nämlich hier geschrieben, es fänden sich nur wenige Seelen, denen der Herr diese Gnade ohne vorausgegangene vieljährige Mühen und Leiden gewähre. Man darf einem so großen und zum Gnadenspenden geneigten Herrn keine Schranken setzen. Fast gewöhnlich ist es der Fall, daß durch diese Gnaden die Tugenden in hohem Grade erstarken und die Liebe so glühend wird, daß es nicht verborgen bleibt. Es wird sich mit der Zeit herausstellen, ob diese Gnaden, die der Herr einer Seele verleiht, wirklich Gnaden von Gott und nicht Täuschungen oder melancholische Anwandlungen oder Versuche der eigenen Natur sind; solche Seelen werden immer, ohne es zu beabsichtigen, anderen zur Förderung dienen.

13. Und so sagt denn die Braut: »Er pflanzte in mir die Liebe auf.« Diese ist nun in der Seele so geordnet, daß die Liebe zur Welt in ihr geschwunden und die Liebe zu sich selbst in (heiligen) Haß gegen sich verwandelt ist. Sie liebt ihre Verwandten nur noch wegen Gott, ihre anderen Mitmenschen und Feinde aber derart, daß man es nicht glauben könnte, wenn nicht die Erfahrung dafür stünde. Ihre Liebe zu Gott endlich hat ein solches Übermaß erreicht, daß sie die Seele mehr drängt, als es ihre schwache Natur ertragen kann. Matt vor Liebe und fast dem Tode nahe spricht sie darum: »Stärket mich mit Blüten, lasset mich mit

Äpfeln; denn krank bin ich vor Liebe!«

### **Siebentes Hauptstück**

Die Heilige bespricht den mächtigen Sehnsuchtsdrang der Braut, ganz für Gott und den Nächsten zu leiden, sowie die überreichen Früchte, die jene mit der göttlichen Vereinigung begnadigten und sich selbst abgestorbenen Seelen in der Kirche bringen. Sie stellt die Samariterin als Beispiel für die Nächstenliebe hin und kommt schließlich aus den Zweck dieser Schrift zu sprechen.

»Stärket mich mit Blüten, ladet mich mit Äpfeln;

denn krank bin ich vor Liebe.« (Hohel. 2, 5.)

1. O welch göttliche Worte, ganz passend für meinen Gegenstand! Wie, o heilige Braut, dich tötet die Wonne? Diese ist wirklich, wie ich erfahren habe, manchmal überaus groß; sie entkräftet die Seele derart, daß sie nicht mehr leben zu können meint. Und du bittest um Blüten? Was sind das für Blüten? Hier sind Blüten ja kein Heilmittel. Oder verlangst du sie etwa, um schon sterben zu können? Denn eine so weit geförderte Seele kennt in Wahrheit kein anderes Sehnen mehr als dieses. Aber auch das kann nicht stimmen, da die Braut sich vernehmen läßt: »Stärket mich mit Blüten!« Denn die Bitte, gestärkt zu werden, scheint mir keine Sehnsucht nach dem Tode, sondern vielmehr nach dem Leben anzugeben, um jenem noch in etwa dienen zu können, dem die Seele sich so sehr verbunden sieht.

2. Haltet es, meine Töchter, nicht für eine Übertreibung, wenn ich sage, die Seele sei hier krank und am Sterben; denn es trifft das wirklich zu, was ich gesagt. Da wirkt die Liebe manchmal mit Übermacht und gewinnt über alle Kräfte des natürlichen Menschen die Oberhand. Eine mir bekannte Person sah sich in diesen Gebetszustand versetzt und hörte dabei einen lieblichen Gesang. Nach ihrer Versicherung würde ihre Seele vor übergroßer Wonne und Süßigkeit, die ihr der Herr zu kosten gab, vom Leibe geschieden sein, wenn nicht die göttliche Majestät es gefügt hätte, daß man zu singen aufhörte. Die Person war in ihrer Verzückung nicht imstande, zu verlangen, man möchte den Gesang abbrechen, und so hätte sie gar leicht sterben können. Sie konnte äußerlich weder etwas tun noch sich bewegen, und erkannte genau die Gefahr, in der sie schwebte. Allein sie glich einem Menschen, der von einem schweren Traum gern erwachen möchte, aber nicht reden kann, so ernstlich er auch wollte.

3. Der Unterschied ist nur der, daß die Seele von diesem Zustande nicht frei sein möchte. Auch wäre ihr das Hinscheiden nicht peinlich, sondern ein großes Vergnügen, da sie gerade darnach verlangt. Und welch ein seliger Tod wäre es, in den Händen des Herrn und seiner

Liebe zu sterben! Seine Majestät jedoch will der Seele zuweilen zu erkennen geben, daß für sie das Leben noch ein Gut ist, während die Seele es deutlich wahrnimmt, daß diese Begnadigung bei längerer Dauer für ihre natürliche Schwäche untragbar ist. Darum bittet sie um eine andere Gabe, damit ihr jene so erhabene Begnadigung entzogen werde. Und so spricht sie: »Stärket mich mit Blüten!«

4. Diese Blüten haben einen ganz anderen Geruch als jene, die wir hier auf Erden finden. Nach meinem Dafürhalten bittet hier die Seele um Verrichtung guter Werke im Dienste unseres Herrn und des Nächsten; deshalb freut sie sich, ihre Beseligung und Wonne loszuwerden. Wenn auch ihre Bitte sich mehr um ein tägliches als um ein beschauliches Leben dreht und deren Gewährung ein Verlust für sie zu sein scheint, so wirken doch auf dieser erhabenen Stufe Martha und Maria fast immer zusammen. Denn diese scheinbar nur äußere Tätigkeit geht hervor aus ihrer inneren Verfassung; und wenn die Werke des täglichen Lebens dieser inneren Wurzel entsprossen, so sind es wundervolle, höchst lieblich duftende Blüten. Sie entstammen dem Lebensbaum der Liebe Gottes und wachsen nur um seinetwillen ohne alles Eigeninteresse hervor. Der Wohlgeruch dieser Blüten breitet sich aus, um vielen zu nützen; es ist ein andauernder Wohlgeruch, der nicht so schnell vergeht und große Wirkungen hervorbringt.

5. Damit ihr dies versteht, will ich mich darüber näher erklären. Ein Priester hält z. B. eine Predigt in der Absicht, den Seelen zu nützen; allein er hat noch nicht alle menschlichen Rücksichten abgelegt. Es lebt in ihm noch ein gewisses Verlangen, den Zuhörern zu gefallen, Ehre und Ansehen zu erhaschen oder durch seinen guten Vortrag sich eine einträgliche kirchliche Stelle zu erwerben. So ist es auch bei anderen Werken, die manche zum Nutzen des Nächsten und mit guter Absicht, aber auch mit weiser Vorsicht vollbringen, um dadurch ja keine Einbuße zu erleiden oder zu mißfallen. Man fürchtet Verfolgungen, man möchte sich Könige, hohe Herrschaften und das Volk geneigt erhalten; man geht mit feinem Takt zu Werke, der ein Deckmantel ist für viele Unvollkommenheiten. Man nennt zwar diese Handlungsweise feinen Takt, aber gebe Gott, daß es auch in Wahrheit so sei!

6. Solche Menschen mögen der göttlichen Majestät dienen und auch großen Nutzen schaffen; allein dies sind meines Erachtens nicht die Werke und Blüten, um die die Braut bittet, die in allem nur auf die Ehre und Verherrlichung Gottes sieht. Nach den Aussagen einiger zu diesem Stande erhobenen Seelen glaube ich, daß diese in Wahrheit nicht mehr an sich denken, gleich als ob sie nicht da wären; sie achten nicht mehr darauf, ob sie gewinnen oder verlieren, und sind nur noch darauf bedacht, dem Herrn zu dienen und ihm zu gefallen. Da sie von seiner Liebe zu den Geschöpfen überzeugt sind, so finden sie auch ihre Freude daran, mit Hintansetzung ihres eigenen Genügens und Wohles ihren Mitmenschen zu dienen, um sich dem Herrn wohlgefällig zu erzeigen. Sie sagen ihnen aber auch,

unbekümmert um den Nachteil, den sie dabei erleiden, die Wahrheit, so gut sie es verstehen, um ihnen zu nützen. Sie haben nur den Vorteil ihrer Mitmenschen im Auge und sonst nichts. Um Gott um so mehr zu gefallen, vergessen sie um des Nächsten willen sich selbst; ja sie würden gerne ihr Leben hinopfern, wie so viele Märtyrer es getan. Da ihre Worte von dieser erhabenen Liebe Gottes durchtränkt und sie selbst trunken sind von jenem himmlischen Wein, denken sie nicht daran, den Menschen mißfallen zu können, und wenn auch, so geht ihnen das nicht nahe. Solche Seelen stiften großen Nutzen.

7. Ich erinnere mich setzt, daß ich oft an jene heilige Samariterin dachte, die von dieser Gesinnung tief durchdrungen war. Als sie in ihrem Herzen die Worte des Herrn lebendig erfaßt hatte, verließ sie selbst den Herrn, damit auch ihre Mitbürger herbeieilen und (aus dem Gespräch mit ihm) Nutzen ziehen konnten. Zur Belohnung ihrer großen Liebe wurde sie vom Herrn für würdig erachtet, daß man ihr Glauben schenkte; sie selbst durfte das große Heil schauen, das unser Herr dieser Stadt brachte. Ich halte es für eine der größten Freuden dieser Welt, wenn jemand sieht, daß durch seine Vermittlung einige Seelen zum Guten geführt werden. Da kostet man meines Erachtens die überaus schmackhafte Frucht dieser Blüten. Glückselig jene, denen der Herr solche Gnaden erweist! Damit wächst aber auch bei ihnen die Verpflichtung, ihm zu dienen.

8. Laut rufend durcheinigte jenes heilige Weib in dieser göttlichen Trunkenheit die Gassen. Ich staune, wenn ich bedenke, daß man ihr glaubte; denn sie war doch nur ein Weib und nicht von hoher Abkunft, da sie sich (zum Brunnen) begab, um Wasser zu holen. Sie hatte aber eine große Demut. Als ihr der Herr ihre Fehler vorhielt, ward sie nicht beleidigt, wie es jetzt in der Welt geschieht, die die Wahrheit so schwer ertragen kann; sie sagte nur, er müsse wohl ein Prophet sein. Kurz, man schenkte ihr Glauben, und einzig auf ihr Wort hin begab sich eine Menge Volkes aus der Stadt zum Herrn, um ihn zu sehen.

9. In gleicher Weise, sage ich, stiften jene großen Nutzen, die nach jahrelangem Gebetsverkehr mit dem Herrn und ungeachtet der ihnen zuteil gewordenen Tröstungen und Wonnen ihm auch in beschwerlichen Dingen zu dienen bereit sind, wenn sie auch auf diese Freuden und Wonnen zeitweise verzichten müssen. Ich sage, der Wohlgeruch dieser vor trefflichen Blüten und Werke, die dem Baum einer so glühenden Liebe entsprossen, ist weit nachhaltiger; eine solche Seele nützt mit ihren Worten und Werken weit mehr als viele andere, deren Reden und Handlungen den Staub der Sinnlichkeit oder des Eigeninteresses an sich tragen.

10. Aus diesen Blüten bildet sich dann die Frucht; es sind dies die Apfels von denen die Braut kurz darauf spricht: »Labet mich mit Äpfeln«; gib mir Leiden, o Herr, gib mir Ver-

folgungen! Sie sehnt sich in Wahrheit darnach und zieht daraus großen Gewinn. Da sie in keiner Weise mehr die eigene Befriedigung, sondern nur das Wohlgefallen Gottes im Auge hat, so findet sie ihr Genügen, in etwa das leidenvolle Leben Jesu nachzuahmen. Unter dem Apfelbaum verstehe ich den Baum des Kreuzes; denn an einer anderen Stelle des Hohenliedes heißt es: »Unter dem Apfelbaum habe ich dich aufgeweckt.« Eine Seele, die vom Kreuz der Leiden und Verfolgungen umgeben ist, erwartet daraus großes Heil. Sie kostet die Süßigkeiten der Beschauung nicht in der Weise, daß sie nicht auch große Wonne am Leiden fände; doch reibt und zehrt dies ihre Kraft nicht derart auf, wie es für gewöhnlich bei der in der Beschauung eintretenden Aufhebung der Seelenkräfte zu geschehen pflegt. Aber auch deshalb hat sie guten Grund, um Leiden zu bitten, weil man nicht immer genießen soll, ohne auch in etwa zu dienen und zu leiden. Ich beobachte dies mit Aufmerksamkeit an einigen Personen; denn um unserer Sünden willen gibt es deren nicht viele. An ihnen finde ich, daß sie in dem Grade, als sie mit diesem Gebete und den Tröstungen des Herrn vertrauter werden, auch auf das Wohl des Nächsten, besonders auf das Heil der Seelen bedacht sind. Meines Erachtens würden sie, wie ich anfangs erwähnt habe, tausend Leben darangeben, um auch nur eine einzige Seele aus der Todsünde zu ziehen.

**11.** Wie wird man jene von diesen Wahrheiten überzeugen können, denen der Herr Tröstungen zu gewähren beginnt? Sie werden wohl der Ansicht sein, jene anderen hätten im geistlichen Leben noch geringe Fortschritte gemacht; sie werden meinen, alles komme darauf an, an einem einsamen Ort sich dem Genuß der Wonne hinzugeben. Es scheint mir eine Anordnung der Vorsehung zu sein, daß diese Anfänger nicht zur Erkenntnis kommen, wie weit andere Seelen schon vorangeschritten sind; sonst wollten sie in ihrem Anfangseifer durch einen Gewaltsprung gleich auch dahin gelangen. Dies wäre ihnen aber nicht gut; denn sie sind noch nicht erstarkt und müssen noch längere Zeit mit der Milch genährt werden, von der ich anfangs gesprochen. Sie müssen sich noch an jene göttliche Brust schmiegen; der Herr aber wird Sorge tragen, sie weiter zu führen, sobald sie einmal Kraft gewonnen haben. Jetzt würden sie nicht den Nutzen schaffen, den sie sich vorstellen, sondern vielmehr sich selbst schaden.

**12.** In dem schon erwähnten Buche werdet ihr sehr ausführlich angegeben finden, wann eine Seele das Verlangen nach Förderung anderer ins Werk setzen darf und welche Gefahr es mit sich bringt, vor dieser Zeit sich hervorzuwagen. Ich will darum hier nicht davon reden noch auch mich weiter darüber verbreiten; meine Absicht war von Anfang an keine andere, als euch zu zeigen, wie ihr euch erfreuen könnt, wenn ihr einige Worte aus dem Hohenliede vernehmet, und wie ihr trotz ihres dunkel scheinenden Sinnes die darin liegenden Geheimnisse betrachten sollt. Wollte ich mehr darüber sagen, so wäre es Anmaßung. Der Herr gebe nur, daß nicht meine Darlegungen schon Anmaßung gewesen sind, wenn ich auch nur aus Gehorsam gegen jene handelte, die mir zu schreiben befohlen haben!

**13.** Möge die göttliche Majestät alles zu ihrer Verherrlichung gereichen lassen! Findet sich etwas Gutes darin, so werdet ihr ohnehin überzeugt sein, daß es nicht von mir stammt; die Schwestern, die bei mir sind, haben ja gesehen, mit welcher Eile ich wegen meiner vielfachen Beschäftigungen geschrieben habe. Ich bitte die göttliche Majestät, daß ich all das aus Erfahrung kennenlerne. Glaubt eine etwas davon zu erfahren, so lobpreise sie unseren Herrn und bitte ihn auch für mich um Gewährung meiner Bitte, damit nicht sie allein den Gewinn habe. Unser Herr wolle uns an seiner Hand halten und uns lehren, allzeit seinen heiligen Willen zu erfüllen! Amen.